

I. Chorographie und Geschichte.

1. Entstehung der drei ältesten Rheinstädte, Mainz, Bonn und Köln.

Als Julius Cäsar während seines langen Proconsulats in Gallien dieses reiche und grosse Land unter römische Herrschaft brachte und seine Eroberungen in östlicher Richtung bis zum Rhein ausdehnte, da gab es an der linken neu bezwungenen Rheinseite noch keine Städte, keine Festungen, sondern nur einzelne Weiler und Dörfer bald grösseren, bald geringeren Umfanges. Auch Cäsar, der bei seinen Siegen stets Rom und die künftige Alleinherrschaft im Auge behielt, hatte keine Zeit, hier Städte zu bauen oder durch Castelle das linke Rheinufer gegen Ueberfälle aus dem jenseitigen Germanien zu sichern. Das ist während der zweiten Hälfte der Regierung des Augustus geschehen. Damals sind Standlager für bedeutende Heere hier angelegt und dadurch sowohl Städte, als feste Plätze ins Dasein gerufen worden. Die Frage, welche Punkte die Römer am linken Rheinufer zuerst besetzt und zu einiger Bedeutung erhoben haben, soll in der vorliegenden Abhandlung beantwortet werden.

§. 1.

Die einzige geschichtliche Quelle des Florus
ist Livius.

Als Grundlage für die eben bezeichnete Ermittlung benutze ich die Worte des Annaeus Florus, welche in Ueber-

einstimmung mit den meisten und besten Handschriften in *Duker's* Ausgabe (IV. 12. §. 26.) so gelesen werden: Praeterea in tutelam provinciarum praesidia atque custodias ubique disposuit (Drusus), per Mosam flumen, per Albim, per Visurgim. Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit. Bonnam et Gesoniam cum pontibus iunxit classibusque firmavit. Invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum patefecit.

Die hohe Bedeutung dieser Worte für die älteste Geschichte des Rheinlandes und namentlich der Stadt Bonn ist durch vielfache Anführung und Erörterung derselben anerkannt, dasjenige jedoch, was vor Allem wichtig dabei ist, nicht einmal erwähnt worden. Denn zuerst war die Frage zu beantworten, aus welcher Quelle der wenig unterrichtete Florus, der von diesen nördlichen und fernen Ländern des römischen Reichs aus eigenen Studien Wenig oder Nichts wusste, diese anziehende Mittheilung geschöpft habe. Und hier wird unsere erste Aufgabe sein, nachzuweisen, dass wir in diesen Worten ein vollgültiges und wichtiges Zeugniß des Titus Livius besitzen, ein Zeugniß darüber, wie Drusus, der Freund und Liebingsheld des Livius, neu eroberte Länder für die Römer zu sichern suchte und mit solchen Provinzen, welche bereits eine Verfassung erhalten hatten, in Verbindung zu bringen wusste.

Es hat nämlich Florus, der sich überall als Rhetor zu erkennen gibt, welcher zwar schöne Redensarten vorzubringen weiss, von Geschichte aber Wenig versteht, in seinem rhetorisch aufgeputzten kurzen Abriss der römischen Geschichte von Erbauung Roms bis zum Tode des Augustus neben Livius keinen anderen Historiker benutzt, sondern den gesammten geschichtlichen Stoff aus der reichen Vorrathskammer dieses Meisters entnommen, und sein Gewebe mit allerlei Blüten eigener Erfindung durchwirkt. Die nicht zahlreichen Stellen, worin er Etwas beibringt, was wir bei Livius

nicht finden (ein Vergleich ist für uns natürlich nur in denjenigen Parteeen möglich, worin die Bücher des Livius sich erhalten haben), sind nicht auf eine zweite historische Quelle zurückzuführen, sondern sind aus Declamationen und Erinnerungen aus der Rhetorenschule geflossen. Das können wir solchen Stellen leicht abmerken. So berichtet er über die Schlacht bei Cannä alles Uebrige nach Livius, aber Folgendes aus einer anderen Quelle (II. 6. §. 17.): *Itaque duo maximi exercitus caesi ad hostium satietatem, donec Annibal diceret militi suo „parce ferro“.* Nachdem Hannibal die beiden bei Cannä gegen ihn kämpfenden consularischen Heere so geschlagen und vernichtet hatte, dass um den einen Consul, welcher der entsetzlichen Niederlage entkam, nur 50 Soldaten sich sammelten, soll er seine eigenen Soldaten zur Einstellung des Blutvergiessens aufgefordert haben. Die Grossmuth müsste ihn etwas spät angewandelt haben und zu einer Zeit, als sie Nichts mehr helfen konnte. Daher hat ein ernster Historiker, wie Livius, kein Wort davon berichtet. Allein in einer Declamation konnte es Eindruck machen, wenn die Niederlage der Römer so entsetzlich erschien, dass selbst ihr unversöhnlichster Feind Schonung geboten haben sollte. Eine solche Quelle scheint Florus hier ausser Livius zur Hand gehabt zu haben; doch ist es auch möglich, dass er diesen Zusatz auf eigene Verantwortlichkeit gemacht hat. Ueber dieselbe Niederlage sagt Florus weiter (§. 18.): *documenta cladis cruentus aliquamdiu Aufidus, pons de cadaveribus iussu ducis factus in torrente Vergelli.* Dieser Brückenbau aus römischen Leichnamen war eine Anekdote, welche bei einem gewissenhaften Historiker keine Stelle finden konnte. Der römische Parteihass hat ohnehin den Hannibal in den nicht verdienten Verruf der Grausamkeit und Härte gebracht, aber so grelle Dinge, wie der Befehl, eine Brücke aus menschlichen Leichen zu bauen, fanden höchstens in Schulreden einen Platz. Darum weiss Livius Nichts

von dieser Sache, Florus aber, weniger bedacht auf historische Treue, als auf rethorisches Pathos, hat sie entweder aus einer Declamation oder einer andern eben so unlauteren, unhistorischen Quelle herangezogen. In einer etwas andern Gestalt erzählt sie auch Valerius Maximus IX. 2. exter. §. 2.

Von dieser Art sind die Zusätze, mit welchen Florus die Erzählung des Livius bereichert hat. Einige andere geringe Abweichungen von Livius beruhen auf ungenauer oder auf zu kurzer Fassung des Florus. Doch ist bis jetzt noch keine Stelle aus ihm nachgewiesen, worin ausser Livius noch eine andere historische Quelle zu erkennen wäre. Ihm schliesst er sich in Erzählung der Thatsachen so genau an, dass selbst die Ausdrucksweise des Livius an vielen Stellen noch deutlich durchscheint. Wer den Florus in dieser Beziehung achtsam prüft, wird einen Einfluss seiner Quelle auch in denjenigen Partien noch wahrnehmen können, bei welchen das Original uns nicht erhalten ist. Dafür ein Beispiel! Drusus, der Sohn der Livia und Bruder des Tiberius, war ein Liebling des Livius, mit dessen Grossthaten er in den letzten Büchern seines grossen Werkes, eine halbe Dekade hindurch (136.—140. Buch), fast allein sich beschäftigte. Livius hatte nämlich eine Vorliebe für die alte freie Verfassung, und darum fiel seine Schilderung des Kampfes zwischen Cäsar und Pompejus so sehr zum Vortheil des letztern aus, dass Augustus scherzhaft ihn einen Pompejaner nannte (Tacit. Ann. IV. 34.): vom Drusus aber erwartete das römische Volk, dass er die ehemalige Freiheit wiederherstellen würde (Tacit. Ann. I. 33., II. 41. Sueton. Claud. c. 1. Tiber. c. 50.). Darum lässt sich annehmen, dass in dem 136. Buche des Livius, worin er die Unterwerfung der Vindeliker und Räter durch Drusus und Tiberius erzählte, der Erstere als Hauptheld hervorgetreten sein wird. Leider ist die Epitoma dieses Buches, das Einzige, was wir davon besitzen, so dürf-

tig *), dass aus ihr darüber Nichts zu entnehmen ist. Dagegen heisst es bei Florus IV. 12. §. 4.: sed omnes illius cardinis populos, Brennos, Senones (lies Breunos, Genōnes) atque Vindelicos per privignum suum Claudium Drusum perpacavit (Augustus). Hier wird Tiberius nicht einmal erwähnt, ohne Zweifel weil Drusus bei Livius ganz und gar in den Vordergrund gestellt war, was auch bei Horaz in den Liedern über diese Siege (Carm. IV. 4. u. 14.) geschehen ist, während in den Berichten der Auctoren, welche unter Tiberius schrieben, namentlich bei Velleius und Strabo, Tiberius als derjenige hervortritt, der das Meiste zur Unterjochung der genannten Völker gethan habe.

Aus keinem anderen Grunde, als weil sein Führer mit Augustus aufhörte, beschloss Florus seine Uebersicht der römischen Geschichte ebenfalls mit diesem Kaiser, obgleich er unter Trajanus lebte, und in dessen letzten Jahren sein Buch abfasste. Nur für die zweite Hälfte des letzten Kapitels (IV. 12. §. 28.—66.) musste Florus noch eine andere Quelle benutzen, wenn Livius mit dem Tode des Drusus, d. h. mit dem Jahre 745. nach Roms Erbauung schon aufhörte. Dass Livius nur so weit reichte, wird aus den erhaltenen alten Auszügen (Epitomae) seiner Bücher gefolgert, und dieser Auszüge besitzen wir noch 140. Aber das war nicht die Anzahl der Livianischen Bücher: denn zwischen der 135. und 136. Epitoma werden die Begebenheiten von mehr als 10 Jahren übersprungen, so dass hier wenigstens zwei Epitomae fehlen, eine Lücke, welche auch in einem von Sigonius erwähnten Codex angemerkt ist, und bereits von Petrarca wahrgenommen sein muss, da dieser (de Reb. mem. I. 8., de Otio ac Solit. 8.) den Livius 142 Bücher verfassen lässt. In

*) Raetia a Ti. Nerone et Druso Caesaris privignis domita. Agrippa Caesaris gener mortuus, et a Druso census actus est. Das ist die ganze Epitoma.

der 139. Epitoma sind sogar Stücke aus zwei verschiedenen zusammengeworfen. Denn ihr Anfang berichtet über den dritten Feldzug des Drusus gegen die Germanen und die Unterwerfung der Pannonier durch Tiberius, also über Begebenheiten des Jahres 744. nach Roms Erb. (10. vor Chr.), das Ende hingegen erwähnt die Zurückgabe der Fahnen, welche die Parther dem Crassus und Antonius entrissen hatten. Diese fand im Jahre 734. (20. J. vor Chr.) statt. Ueberhaupt schrumpfen diese Auszüge nach dem Ende hin immer mehr zusammen, entweder weil ihr Verfasser die Lust verlor, längere zu machen, oder weil ein alter Abschreiber am Ende Manches ausgelassen hat. Aber der Eine oder der Andere kann die Arbeit auch gar nicht zum Schluss gebracht haben. Ja aus diesen dürftigen, verworrenen und lückenhaften Notizen lässt sich nichts Gewisses für die Anzahl der Livianischen Bücher entnehmen, und es ist keinesweges gewiss, dass die Geschichte des Livius mit dem 9. Jahre vor Christus aufhörte, zumal da derselbe erst unter Tiberius im Jahre 771. nach Roms Erb. (18. J. nach Chr.) sein Leben beschlossen hat. Vielmehr ist der vollständig erhaltene Abriss des Florus, der bis zum Tode des Augustus reicht, ein besserer Beweis dafür, dass auch Livius seine Geschichte bis dahin geführt hat, als die gegen Ende lückenhaften und dürftigen Epitomae beweisen können, dass Livius schon mit dem Jahre 745. abgebrochen habe. Dafür möge hier noch ein anderer indirecter Beweis folgen. Florus erzählt bei Gelegenheit der Varianischen Niederlage (9. nach Chr.), also aus einer Zeit, welche Livius nach der gewöhnlichen, auf jene unzuverlässigen Epitomae sich stützenden Ansicht nicht mehr behandelt haben soll, gegen Ende seines Büchleins (IV. 12. §. 38.): *Signa et aquilas duas adhuc barbari possident: tertiam signifer prius quam in manus hostium veniret, evulsit, mersamque intra baltei sui latebras gerens in cruenta palude sic latuit.* Was hier über die drei verlorenen

Adler gesagt wird, das hat seine Richtigkeit nur für die Zeit des Augustus und Livius, für die spätere, namentlich für das Zeitalter des Florus, ist es eine Unwahrheit, die auf einem starken Versehen und einer auffallenden Nachlässigkeit beruhet. Denn bald nach dem Regierungsantritte des Tiberius, im Jahre 15. nach Chr., wurde der erste der verlorenen Adler durch Germanicus wiedergewonnen (Tacit. Ann. I. 60.), im Jahre darauf der zweite (ebendas. II. 25.), unter Claudius endlich, im Jahre 40. nach Chr., kam der letzte wieder in die Hände der Römer (Dio Cass. LX. 8.). Hätte Florus einen Auctor nach Augustus in dieser Stelle benutzt, zum Beispiel das Werk des älteren Plinius über die germanischen Kriege, so hätte er diesen starken Verstoss gegen die Wahrheit nicht machen können. Allein er schrieb einen Historiker aus dem augustischen Zeitalter gedankenlos ab, und dieser ist schwerlich ein Anderer, als Livius, gewesen, da ein anderer Historiker aus der zweiten Hälfte der Regierung des Augustus nicht bekannt ist.

Nach der eben vorgetragenen Ansicht hat Florus den gesammten historischen Stoff aus Livius entnommen, selbst alles das, was in der zweiten Hälfte seines letzten Kapitels enthalten ist. Allein über dieses letzte Stückchen, worin Florus über die Jahre 746.—767., d. h. über die letzten 21 Regierungsjahre des Augustus berichtet, mag Jeder denken wie er will, und meine Auffassung, dass Florus auch hierin von Livius abhänge, für richtig oder für unbegründet und irrig halten: dagegen kann nach der bisherigen Erörterung nicht mehr zweifelhaft bleiben, dass die oben aus Florus mitgetheilten Worte über zwei Brücken, welche Drusus bei Bonn und einer anderen Stadt aufgeschlagen, ferner über zwei Flotten, die er an denselben Punkten aufgestellt haben soll, aus keinem anderen Gewährsmann, als aus Titus Livius entnommen seien. Denn die Thaten des Drusus gegen Germanien und seine in den Jahren 742. — 745. zur Bekämpfung

dieses Landes unternommenen grossartigen Feldzüge waren es, die dem Livius den vorzüglichsten und fast einzigen Stoff für das 137., 138., 139. und 140. Buch lieferten, wie die kurzen daraus erhaltenen Epitomae zeigen. Kein Zweifel also, dass der über Abfassung seines fast unermesslichen Werkes bereits bejahrt gewordene Darsteller die kühnen Feldzüge des Drusus, den er liebte und schätzte, dessen Sohn Claudius er unterrichtete (Sueton. Claud. c. 41.), mit besonderer Vorliebe und grosser Ausführlichkeit erzählt hat. Es war daher Nichts natürlicher, als dass Florus für diesen Theil seiner Geschichte dem Livius unbedingt folgte, selbst wenn er noch andere historische Quellen neben Livius, was aber nicht der Fall ist, benutzt hätte. Andererseits betrifft jene Mittheilung des Florus ein so specielles Factum, dass wir anzunehmen berechtigt sind, Florus habe hier, wie an vielen anderen Stellen, den Livius wörtlich abgeschrieben; höchstens eine Abkürzung mag er sich erlaubt haben.

§. 2.

Nachricht des Livius über Bonna und Gesoniacum.

Der geneigte Leser wird schon einsehen und im Laufe der Abhandlung es noch mehr erkennen, warum diese Episode nöthig war; darum wird ihre Länge wohl entschuldigt werden. Ein Zeugniß des gefeierten Titus Livius, eines Auctors, der die Thaten des Drusus mit erlebte und darüber die zuverlässigsten und ausführlichsten Berichte benutzen konnte, ja ein Zeugniß des Livius über Bonna's Wiegenalter haben wir aus einem dunkeln Winkel hervorgezogen. Wer wollte um solchen Preis nicht gerne selbst eine dürre Untersuchung mitmachen!

Fassen wir die Worte des Livius, wie wir sie jetzt nennen dürfen, etwas genauer ins Auge! besonders folgende: Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella

direxit. Bonnam et Gesoniam cum pontibus iunxit classibusque firmavit. Hier wird uns bald einleuchten, dass in der *Duker'schen* Ausgabe des Florus und in manchen andern mit Unrecht nach *direxit* ein Satz beschlossen wird, dass vielmehr die von Drusus am Rhein getroffenen Anstalten zusammenhangen und erst mit *firmavit* vollständig angegeben sind. Daher ist das Punktum nach *direxit* mit einem Komma zu vertauschen, eine Sache, welche zwar an sich unbedeutend, aber für die Frage, wo Gesonia zu suchen sei, nicht ohne Gewicht ist. Dass aber diese beiden Sätze zusammengehören und ein Ganzes ausmachen, zeigt die Vergleichung der Worte, welche vorhergehen und nachfolgen. Die vorhergehenden betreffen das nördliche Germanien mit Einschluss der batavischen Insel, oder die Länder zwischen Maas und Elbe. Die nachfolgenden beziehen sich auf das südliche Germanien bis zum Neckar und zur Donau (*Hercynium saltum patefecit*); die Vermittlung zwischen beiden bildet der Rhein, die Grenze Germaniens im Westen. Der Gebrauch des *nam* ist ein elliptischer und deutet einen nicht ausgesprochenen Gedanken mit an, etwa so: denn dass er für die Grenze am Rhein ganz besonders sorgte, lässt sich erwarten.

Ferner können die Worte *Bonnam et Gesoniam cum pontibus iunxit* nicht frei von einem Verderbniss geblieben sein: denn *pontibus* ist ein *casus instrumentalis* und daneben kann ein *cum* nicht geduldet werden. Sollte dieser Fehler dem Florus aufgebürdet und etwa mit der späten Zeit, worin er lebte, entschuldigt werden, so wäre zu bemerken, dass Florus in diesem Falle an anderen Stellen seines Büchleins von dem feststehenden lateinischen Sprachgebrauche keineswegs abweicht, sondern damit in bester Uebereinstimmung steht: vgl. I. 8. §. 4.: *ut urbem colonia extenderet, ponte iungeret, muro tueretur.* II. 2. §. 2.: *ut quatenus nec mole iungi nec pontibus posset, armis belloque iungenda et ad continentem*

suum revocanda bello videretur. I. 4. §. 2.: interfluentem urbi Tiberinum ponte commisit. Noch weniger ist von Livius, dessen Worte wir vor uns haben, anzunehmen, dass er einen so offenbaren Verstoss gegen die Latinität sich erlaubt habe. Gleichwohl findet sich *cum* in allen Handschriften, und wenn diese Worte einigemal zwar nicht in Ausgaben des Florus, aber doch von Gelehrten ohne *cum* angeführt werden, so geschieht dieses nur durch ein Versehen derjenigen, welche davon Gebrauch gemacht haben. Das Abweichen der Handschriften betrifft nur die Namensform *Gesoniam*; diese bietet die Mehrzahl derselben dar, und so steht auch in einem Bonner codex chartaceus, welcher der dortigen Universitätsbibliothek angehört; andere haben *Genosiam* oder *Geroniam*, beides nur leichte Schreibfehler statt *Gesoniam*, aus einer andern wird *Gesogiam* angeführt. Dass *cum*, wenn es ursprünglich gefehlt hätte, durch Abschreiber eingeschwärzt wäre, lässt sich nicht annehmen. Daher darf die Kritik dasselbe nicht austossen, wohl aber, um einen offenbaren Sprachfehler zu berichtigen, mit dem vorhergehenden Worte verbinden, so dass wir *Gesoniamcum* und mit geringer Berichtigung *Gesoniacum* erhalten. So hat zuerst *von Gerolt* in einem Aufsätze über „die Brücke des Drusus zu Bonn“ (Vaterländische Chronik der Königlich-Preussischen Rheinprovinzen S. 370. fg.) verbessert und diese natürliche und sichere Berichtigung eines auffallenden Sprachfehlers ist dankbar anzunehmen, so wenig alles Andere, was *Gerolt* damit in Verbindung bringt, eine überzeugende Kraft hat.

§. 3.

Rechtfertigung der Namensform *Gesoniacum*.

An dem so gewonnenen *Gesoniacum* noch weiter zu ändern, dürfte um so weniger rathsam scheinen, als die dadurch bezeichnete Stadt nach dem Zusammenhange bei Florus

(Livius) am Rhein lag, die Endung *acum* oder *iacum* aber, namentlich in Gallien und wo Gallier gewesen sind, in Ortsnamen die Lage an einem Flusse oder Wasser bedeutet. Man vergleiche unter vielen Namen dieser Art *Antunnacum* (Andernach am Rhein), *Moguntiacum* (Mainz am Rhein gegenüber dem Main), *Cortoriacum* (Kortrik oder Courtray an d. Lys), *Turnacum* (Dornik oder Tournay an d. Schelde), *Gesoriacum* (Boulogne an d. Nordsee), *Juliacum* (Jülich an d. Roer). Demnach wird die obige Stelle also zu lesen sein: *Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit, Bonnam et Gesoniacum pontibus iunxit classibusque firmavit.*

Diese Schreibung der Worte des Florus oder Livius wird jedoch nur dann als ganz sicher angenommen werden müssen, wenn der Beweis geführt werden kann, dass alle davon abweichenden Versuche, welche die Kritik mit dieser Stelle bisher vorgenommen hat, als misslungen abzuweisen sind. Um einen festen Boden für die weitere Untersuchung zu gewinnen, werde ich jene Versuche der Reihe nach prüfen.

Ich mache den Anfang mit *Cluver's* Vorschläge, *Mogontiacum* (richtiger *Mogontiacum*) an die Stelle von *Gesoniacum* zu setzen (*Germania antiqua* II. 13. u. 17.). Für die Sache, d. h. für den Zusammenhang der Erzählung, würde diess ganz passend sein, wie sich später zeigen wird, allein die Wahrscheinlichkeit, das *Gesoniacum* aus *Mogontiacum* entstanden und verfälscht sei, wird sich nie darthun lassen. Ausser der Endung *iacum* müsste jeder Buchstab und gerade der Stamm des Namens verwechselt und an die Stelle eines wohl bekannten Wortes ein unbekanntes gekommen sein. Das lässt sich nicht annehmen.

Einige Herausgeber des Florus, unter diesen zuerst *E. Vinetus* (*Pictav.* 1554. und 1563.), lesen *Bonnam et Gesoriacum*. Die handschriftliche Beglaubigung für *Gesoria-*

cum fehlt, obgleich *Gränius* aus einem Codex dieses anführt: denn *Duker* berichtet dessen Aussage und theilt mit, dass die von *Gränius* genannte Handschrift (ein codex Ryckianus) nicht *Gesoriacum*, sondern *Gesoniam cum* enthalte. Noch weniger passt der Name dieses Ortes in den Zusammenhang der Erzählung. Denn *Gesoriacum* (*Γησοριακὸν ἐπίγειον* bei Ptolemäus II. 9. 3.) ist dieselbe Stadt, welche später unter dem Namen *Bononia* (*Boulogne*) vorkommt. Allein bei der Seestadt *Boulogne*, im Lande der *Moriner*, an der Grenze von *Gallia Belgica*, könnte wohl von einem *Damme* (*moles*), aber nicht füglich von einer *Brücke* (*pons*) die Rede sein. Zwar fliesst dort ein Bach ins Meer, aber hier ist von der Anlage einer grossen *Brücke*, von einem wichtigen Baue die Rede. Dann verlangt die Darstellung des *Florus* zwei Städte am linken Ufer des Rheins, welche mit dem eigentlichen Germanien jenseits des Rheins in Verbindung gesetzt würden.

Die zuletzt erwähnte gegen *Gesoriacum* sprechende Schwierigkeit hat Prof. *Osann* (siehe *Bonner Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfr.* III. S. 10.) glücklich vermieden, indem er auch *Bonnam* aus dem Texte entfernen und dafür *Bononiam* einsetzen will (*Bononiam et Gesoriacum* cet.). Damit ist aber nichts gewonnen, denn *Osann* bringt auf diesem Wege nicht zwei Städte, welche *Drusus* durch *Brücken* verbunden und durch *Flotten* geschützt haben könnte, heraus, sondern nur eine, welche in verschiedenen Zeiten zwei Namen geführt hat. Sorgfältig bemerkt diess die alte *Peutinger'sche* Tafel: *Gesogiacō* (lies *Gesoriaco*) quod nunc *Bononia*.

Noch ein Versuch, worin *Gesoriacum* aufgenommen werden soll, bleibt anzuführen. Diesen finden wir bei Prof. *Böcking* in dessen *Annotatio ad Notitiam Dignitatum in partibus Occidentis* S. 973. Danach sollen die Worte gelesen werden: *Bonnam et Gesoriacum pontibus vinxit,*

und das Wort *pontes* sowohl bei Bonn als Boulogne soll einen Brückenkopf, den einen am Rhein, den andern am nördlichen Ocean (wahrscheinlich in Verbindung mit einem Hafendamme) bezeichnen. So aber kann *pontes* nicht heißen. Das wäre entweder *moles* oder bestimmter *praesidium* in *mole maris*, auch *munimentum* oder *turris*, nur nicht *pontes*. Das Verbum *vinxit* hat Böcking in dem Sinne *tamquam vinculis astrinxit* genommen und eine Sicherung der genannten Städte für die römische Oberherrschaft darunter verstanden. Aber *Bonna* und *Gesoriacum* lagen in bereits unterworfenen und mit Rom verbundenen Provinzen, *Bonna* im unteren Germanien, *Gesoriacum* im belgischen Gallien, und die Anordnungen des *Drusus*, so weit sie feindlich waren, galten nur dem von ihm theils eben bezwungenen, theils noch zu unterwerfenden transrhenanischen Germanien. Dadurch sind wir zu dem Hauptbedenken gegen *Gesoriacum* gekommen. Die Erwähnung einer Stadt im belgischen Gallien passt nicht in den Zusammenhang. Das ist auch von einem Mitarbeiter der Bonner Jahrbücher (Heft VIII. S. 62. fg.), von Herrn Oberlehrer *Dederich* gegen Prof. *Osann* richtig geltend gemacht worden. Er selbst weiss jedoch einen Einwurf gegen seine Behauptung, dass die erwähnten Anordnungen des *Drusus* alle auf Germanien berechnet gewesen wären, insofern wenigstens *Castelle* des *Drusus* an der *Maas* erwähnt würden, nur durch eine Textänderung zu entkräften und will darum *per Amisiam flumen* statt *per Mosam fl.* in den angeführten Worten des *Florus* schreiben. Das ist aber eine missliche Hülfe. Auch bedürfen wir derselben gar nicht. Denn mit dem *Castelle* oder den *Castellen*, welche *Drusus* an der *Maas* erbauete, hatte er einen doppelten Zweck, einmal die Germanischen *Bataver* zu bewachen und die Provinz *Belgien* gegen Einfälle von Germanien her zu sichern, dann *Waffen* und andere militärische Bedürfnisse darin aufzubewahren, weil

die Feldzüge der Römer gegen das nördliche Deutschland in der Regel von der batavischen Insel aus unternommen wurden. Vgl. Tacit. Ann. II. 6., Dio Cassius LIV. 32.

Verlassen wir das ferne Gesoriacum und kehren an den Rhein zurück, so stossen wir hier zuerst auf eine Conjectur von *Hadr. Valois*: Bonnam et Novesium. Abgesehen von der starken Aenderung des Textes, passt Novesium (Neuss) nicht zu einer Rheinbrücke, weil es nicht am Rhein, sondern an der Erft liegt. Der Rhein ist von Neuss eine gute halbe Stunde entfernt. Ein anderer Grund wird gleich nachher angeführt werden. Kaum Erwähnung verdient Geldubam cum, was *Duker* aus einer unbedeutenden Ausgabe des Florus anführt. Stünde Geldubam den überlieferten Buchstaben auch nicht so fern, wie es thut, und schaffte cum keine zweite Verlegenheit, Gelduba (Gelb unterhalb Neuss nah am Rhein) würde ebenso wenig als Neuss passen, weil der Ort mit Bonna in der nämlichen Provinz lag, im untern Germanien, und nicht denkbar ist, dass Drusus zwei Flotten in einer Provinz unterhalten habe. Aus demselben Grunde ist die Meinung *d'Anville's*, der (*Notice de l'ancienne Gaule S. 353.*) Gesoniam in dem heutigen Zons unterhalb Köln wieder zu finden glaubte, zu verwerfen. *d'Anville* hat das cum bei Florus übersehen, was dessen Conjectur auch Seitens der Wortkritik ganz unzulässig erscheinen lässt.

Nicht gering war die Freude einiger Bonner Gelehrten, als sie das lang und vergeblich gesuchte Gesonia oder Gesoniacum endlich in einem Dorfe auf der rechten Rheinseite, nicht weit von Bonn, vor mehr als dreissig Jahren wieder aufgefunden zu haben vermeinten. *Minola*, *Ruckstuhl* und *von Gerolt* waren es, die diesen Gedanken mit Eifer ergriffen und geltend zu machen suchten. Bei *Ruckstuhl* lesen wir darüber („Nachgrabungen bei Bonn“, in dem „Jahrbuch der Preuss. Rhein - Univ.“ Bonn 1819.) S. 215. fg.: „Dann wird da“ (bei Florus) „Meldung gethan von einer Brücke,

die zwey Ortschaften verbinde, welche beide also einander gegenüber liegen sollten. Die eine, nämlich Bonn, war freilich wohl bekannt; aber Niemand wusste etwas von einem Bonn gegenüber, auf dem rechten Rheinufer liegenden Orte, Namens Gesonia.“ — — „Da machte Herr *Trimborn* aus Bonn die Bemerkung, dass auf der andern Seite ein etwa 40 Häuser starkes Dörfchen am Flusse liegt, Namens *Geusen*, was wegen der benachbarten grösseren Dörfer *Beul* und *Rheindorf* wenig beachtet wird.“ — „Herr *Minola* machte diese Entdeckung zuerst bekannt.“ *Ruckstuhl* wollte das cum bei *Florus* streichen und glaubte so in dem neu entdeckten *Geusen* Alles zu haben, was zum Verständniss jener Stelle nöthig wäre. In diesem Punkte war *Gerolt* vorsichtiger; er las *Gesoniacum* und brachte dieses mit dem aufgefundenen *Geusen* in Beziehung. Siehe „die Brücke des *Drusus* zu Bonn“, in „*Brewer's* Vaterländ. Chronik der K. Preuss. Rheinprovinzen, Köln 1825.“ Das Dorf soll in Amtsschriften „im Gänse-Wasem“, im Munde seiner Bewohner „im Geison“ heissen.

Die erste Frage, welche diese neue Auffassung der fraglichen Stelle hervorruft, betrifft die Existenz des Dorfes *Geusen*, welche jüngst in Abrede gestellt ist*), wodurch Männer, wie *Trimborn*, *Minola*, *Ruckstuhl*, *Gerolt*, an deren Rechtlichkeit nicht gezweifelt werden kann, indirect eines litterarischen Betrugés geziehen werden, während anderseits ihre Aussagen mit Berufung auf ihre Redlichkeit und auf eigene Wahrnehmung von einem Mitarbeiter dieser Jahrbücher (VIII. S. 72. fgg.), Herrn *Dederich*, in Schutz genommen werden. Hat aber *Dederich* ein Dorf *Geusen* oder einen Distrikt im *Geison* Bonn gegenüber gefunden? Das wird er nicht behaupten, allein jene Angaben sind im

*) Siehe *Lersch* in der Abhandlung über *Verona* in diesen Jahrb. I. S. 20.

Wesentlichen doch richtig, jedoch so, dass uns *Gesoniacum* hier verloren geht. Das Dorf, wovon die eben genannten Bonner Gelehrten reden, ist wirklich vorhanden, liegt nordwestlich von Schwarz-Rheindorf, nördlich von Vilich-Rheindorf, von dem ersten etwa 5 Minuten, von dem letzten 8, von Beuel 12 entfernt, und bildet die 13te Gemeinde der Bürgermeisterei Vilich, während Schwarz-Rheindorf die 14te, Vilich-Rheindorf die 16te ausmacht. Die angegebene Zahl der Häuser ist gleichfalls richtig (jetzt finden sich hier ungefähr 35), obgleich darunter sehr kleine vorkommen. Allein der Name des Ortes ist weder Geusen noch im Geison, sondern im Kataster der Bürgermeisterei Vilich heisst es Gensem, die Bewohner desselben und deren Nachbarn aber nennen es Geisem, und das ist ohne Zweifel der richtige und ursprüngliche Name. Der aber steht der Form *Gesoniacum* fern genug und ist ein rein-deutsches Wort mit der Bedeutung Geisheim oder Heimat der Ziegen. Von den Ziegen (Geisen) ist auch das benachbarte Dorf Geislar benannt und sie spielen in den Namen germanischer Ortschaften und Plätze keine geringe Rolle. Hier mögen nur die von ihnen entlehnten Namen in der preussischen Rheinprovinz eine Stelle finden: Geisbach, Geisbusch, Geisfeld, Geishals, Geisheck, Geishof, Geishügel, Geiskopf, Geisberg. Geise oder Ziegen sind in Geisem zu Hause, und fast in jeder Wohnung findet man eine, Gänsezucht dagegen ist hier unbekannt, und daher muss die Ableitung der Namensform Gensem von Gänsewasem, d. h. ein sumpfiger Ort, wo Gänse weiden, als eine ganz verfehlte betrachtet werden. Geisem würde im Lateinischen entweder als indeclinable Form *Githem* (oder auch *Gisem*), oder mit einer Endung *Githemium* lauten.

Nach dem Gesagten können wir mit Sicherheit annehmen, dass wir *Gesoniacum* an der Stelle des jetzigen Geisem

nicht zu suchen haben. Wir dürfen noch weiter gehen und behaupten, dass Gesoniacum Bonn gegenüber überhaupt nicht zu suchen sei, weil von zwei Brücken und zwei Flotten, womit Drusus Bonna und Gesoniacum in Verbindung gesetzt und gedeckt haben soll, in den Worten des Florus die Rede ist. Diesen Antoss haben diejenigen, welche Bonn und das gegenüber liegende Ufer in dieser Stelle finden wollten, nicht zu beseitigen vermocht. *Minola* („Kurze Uebers. dessen, was sich unter den Römern — am Rheinstrom ereignete.“ Köln 1816. 2. Ausg. S. 239.) ist der Meinung, Florus habe etwas Dichterisches mit einfließen lassen, aber selbst ein Dichter kann *classibus* statt *classe* und *pontibus* statt *ponte* nicht setzen; dass diess noch weniger dem Florus einfallen konnte, lehren die Beispiele, welche oben (S. 9.f.) aus ihm zusammengestellt sind. *Gerolt* will (a. a. O.) unter *pontibus* Brückendielen, unter *classibus* Schiffe verstehen. Für das Erstere führt er eine Stelle aus *Tacitus* (Ann. II. 6.) an, wo indessen von wirklichen kleinen Brücken die Rede ist. In dem Anderen stimmt ihm selbst *Dederich* bei (s. Bonner Jahrb. VIII. S. 63. und 67.), behauptend, *classes* im Sinne von *naves* zu setzen, sei ein Sprachgebrauch, den Florus mit anderen lateinischen Schriftstellern gemein habe. Für Florus ist die Behauptung ungegründet, und die Vergleichung der Stellen, wo das Wort sonst bei ihm vorkommt (I. 11. §. 10., II. 2. §. 7., 7. §. 6., 12. §. 6., 15. §. 7., III. 6. §. 4., 10. §. 17.), kann Jeden leicht vom Gentheile überzeugen. Noch vergeblicher wird man diesen Sprachgebrauch bei *Livius*, der Quelle des Florus, suchen; ja derselbe besteht überhaupt nicht, und die wenigen Beispiele, welche von den Lexicographen (durch diese hat *Dederich* sich täuschen lassen) dafür angeführt werden, beruhen auf einem Missverständniß. Es sind folgende. *Virgil*. Aen. VI. 334.: *cernit ibi — Leucaspim et Lyciae ductorem classis Orontem*. Dazu bemerkte der alte *Commen-*

tator Servius: apertum exemplum, classem dici etiam unam navem: nam legimus (er meint Aen. I. 113.): unam, quae Lycios fidumque vehebat Orontem. Die Exempel müssen selten gewesen sein, weil der Grammatiker sich herzlich freuet, hier ein offenes zu haben. Hätte er aber seine Aeneis für diese Frage etwas genauer angesehen, so würde er aus II. 5. fgg. sich haben belehren können, dass Orontes und die Lycier nicht auf einem lycischen Schiffe fahren, sondern auf einem solchen, welches Aeneas ihnen am Fusse der troischen Gebirge erbauet hatte. Demnach heisst classis hier nicht navis, sondern Lycia classis ist die lycische Schaar, wie Aen. VII. 716. Hortinae classes, eine Bedeutung, welche auch in classis procincta sich erhalten hat, und wovon classicum (Kriegstompete) abgeleitet ist. Ein zweites Beispiel wird aus Statius Achilleis I. 31. (me petit haec, mihi classis, ait, funesta minatur) angeführt. Es ist hier die Rede von der Flotte, mit welcher Paris nach Entführung der Helena zur Heimat zurückkehrte. Dass Statius den Paris mit einem einzigen Schiffe nach Lacedämon kommen liess, lässt sich gar nicht nachweisen. Das Gegentheil beweist sowohl diese Stelle, als der 20. Vers desselben Buches (solverat Oebalio classem de litore pastor). Noch weniger wahrscheinlich ist, dass Horaz Carm. III. 11. 47. (me vel extremos Numidarum in agros classe releget) an ein einziges Schiff gedacht habe, und ebenso unrichtig, dass Plinius N. H. XXXV. 11. S. 41. §. 149. (donec classes pingi coepere) Schiffe gemeint habe. Plinius erzählt dort, dass die Maler bei der encaustischen Malerei einen Grabstichel (cestrum, viriculum) gebraucht hätten, und zwar so lange, bis man (ganze) Flotten so zu bemalen angefangen habe; da hätten sie einen Pinsel angewendet.

Es steht demnach fest, dass von zwei Brücken und zwei Flotten in den Worten des Florus die Rede ist. Damit sind

auch die Versuche derjenigen widerlegt, welche annehmen, Florus rede von Bonn und einem zweiten auf derselben Rheinseite nahe gelegenen Orte. Zu diesen gehörte der verstorbene Prof. *Lersch*: da derselbe indessen seine früher geäußerte Vermuthung (Jahrb. I. S. 21.), Bonnam et Veronam pontibus iunxit, später selbst als unhaltbar erkannt und zurückgenommen hat (Jahrb. IX. S. 79.), so brauchen wir nicht länger dabei zu verweilen.

§. 4.

Wo liegt Gesoniacum?

Das sind die kritischen und hermeneutischen Versuche, welche bisher mit den Worten des Florus angestellt wurden. Sie haben sich sämmtlich als unrichtig und verfehlt gezeigt. Darin liegt eine dringende Aufforderung, einen neuen Ausweg zu finden, einen solchen, welcher die dargelegten Klippen und Hindernisse vermeidet. Wer die Kritik dieser Versuche mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird über drei Punkte mit mir einverstanden sein: 1) dass an der Namensform Gesoniacum weiter Nichts geändert werden dürfe, wenn nicht jeder sichere Boden verloren gehen soll; 2) dass Gesoniacum eben so wie Bonna am linken Rheinufer gesucht werden müsse; 3) dass die damit bezeichnete Stadt nicht in der Nähe von Bonn, dass sie sogar in einer andern Provinz liegen müsse, weil nur so die beiden Flotten sich erklären. Suchen wir einen Ort, der diesen Erfordernissen entspricht, aus der Geschichte jener Zeit zu gewinnen!

Als Drusus im Jahre 742. nach Roms Erbauung die Unterwerfung des eigentlichen oder transrhenanischen Germaniens vom linken Rheinufer her begann, was fand er da auf dieser Seite vor? Den langen, hier sich weit hinziehenden Länderstrich zwischen Helvetien und der batavischen Insel, welchen Cäsar mit dem übrigen Gallien für Rom eroberte, hatte Augustus im Jahre 727., als er zum erstenmal

Gallien besuchte und ordnete, in zwei kaiserliche Provinzen unter dem Namen Germania superior und inferior vertheilt. Dio Cassius LIII. 12. Bonna lag in dem unteren Germanien, und war, wie sich aus den Worten des Florus (Livius) ergibt, zur Zeit des Drusus noch der wichtigste Punkt in der unteren Provinz, der Sammelplatz einer Flotte, der Ort, von welchem römische Heeresmassen in das jenseitige Germanien über eine Rheinbrücke vorgeschoben wurden. Auch ist schon von anderer Seite, durch Herrn *Dederich* (in diesen Jahrbüchern VIII. S. 53.) aufmerksam darauf gemacht worden, dass diese Brücke vorzugsweise den Bonn gegenüber wohnenden Sigambriern gegolten habe. Sie waren die Urheber des Krieges und wurden von Drusus nächst den Usipeten zuerst heimgesucht. Dio Cassius LIV. 32.

Wie aber aus der unteren Provinz die den Römern lange furchtbaren Sigamber durch Drusus bekämpft und von Bonn nach ihrer Unterwerfung beobachtet wurden, so wohnte der oberen Provinz gegenüber in dem eigentlichen Germanien kein mächtigeres Volk, als die Chatten, die tapfern Vorfahren der Hessen. Auf sie traf Drusus nach der Livianischen Epitoma (lib. 138.) im zweiten Feldzuge (a. u. 743.), nach Dio Cassius (LIV. 36.) hat er sie im dritten völlig bezwungen, aber auch im zweiten mit ihnen gekämpft und namentlich ein Castell in ihrem Lande angelegt (LIV. 33.). „Drusus“, so sagt Dio, „bauete ein Castell am Zusammenflusse der Lippe und Alme (Aliso), ein anderes im Lande der Chatten gerade am Rhein“, *καὶ ἕτερον ἐν Χάττοις παρ' αὐτῶ τῶ Πήνω*. Die Angabe im Chatten-Lande und gerade am Rhein führt uns sicher nach Castel, Mainz gegenüber, einer römischen Anlage, welche ihren Namen bis heute fast unverändert erhalten hat. Etwas weiter landeinwärts, ebenfalls auf dem Gebiete der Chatten, legte Drusus ein zweites Castell an, welches sein Sohn im Jahre 15. nach Chr. in Ruinen fand und neu aufbauete. Tacit. Ann. I. 56.:

positoque castello super vestigia paterni praesidii in monte Tauno, expeditum exercitum in Chattos rapit. Dieses zweite Castell des Drusus lag auf dem Taunus im Chattenlande. Ziehen wir nun eine Linie vom Taunus, etwa aus der Gegend von Königstein, auf Castel am Rhein und verlängern sie bis zur linken Rheinseite, so treffen wir auf Mainz, und hier ist die lang gesuchte Stelle für Gesoniacum an der Hand der Geschichte endlich gefunden. Von Mainz aus sollten römische Truppenkörper gegen die Chatten an beiden Seiten des Mains abgeschickt werden, wie von Bonn gegen die Sigamber; in Mainz fanden die römischen Heere einen sichern Stützpunkt, hier begann ihre Operationsbasis; von Mainz konnten die Chatten nach ihrer Unterjochung am besten bewacht und beobachtet werden.

§. 5.

Gesoniacum ist der alte (celtische) Name der Stadt Mainz, Mogontiacum der spätere (römische).

Soll also *Cluver*, der Magontiacum statt Gesoniacum lesen wollte, doch das Richtige getroffen haben? Ich habe oben das Gegentheil bewiesen. Aber wäre dieser Fall etwa der einzige, wo eine Stadt in verschiedenen Zeiten verschiedene Namen geführt hätte? Einen ganz analogen Fall haben wir oben an Boulogne kennen gelernt, welches früher Gesoriacum, später Bononia hiess. Das heutige Sens wurde früher Agedincum, dann Senones, Autun ehemals Bibracte, später Augustodunum, Langres ursprünglich Andomatunum, dann Lingones, Tongern zuerst Atuatuca, dann Tungri, Bourges früher Avaricum, später Bituriges, Tours erst Caesarodunum, darauf Turones genannt, und der nämliche Fall kehrt besonders häufig bei gallischen Ortschaften wieder. Es liegt solchen Namensveränderungen ein zweifaches Princip zu Grunde; ent-

weder suchte man einen langen und zusammengesetzten Namen durch einen einfachen zu ersetzen, oder man wollte eine celtische Form durch eine lateinische oder doch latinisirte verdrängen.

Der zuletzt erwähnte Fall findet sich bei Mainz. Als die Stadt zum erstenmal, und zwar im Jahre Roms 743. (= 11. vor Chr.), bei dem zweiten Feldzuge des Drusus von Livius (Florus) erwähnt wird, heisst sie der **Speer am Wasser** oder **Gesoniacum** *), wo sie zum zweitenmal, gerade achtzig Jahre später im batavischen Kriege (69. u. 70. nach Chr.), genannt wird, nämlich von Tacitus Hist. IV. 15. u. 24. u. 25. u. 33. u. 37. u. 59. u. 61. u. 70., da finden wir sie unter dem Namen **Mogontiacum**: denn diese Form, nicht **Magontiacum**, wird durch die älteste Handschrift des Tacitus, in Uebereinstimmung mit Inschriften, empfohlen. Der Zeitraum von achtzig Jahren reicht hin, den Uebergang des einen Namens in einen neuen begreiflich zu machen. **Drusus**, und aus seinen oder der Seinigen Berichten **Livius**, fanden den Ort unter dem celtischen Namen **Gesoniacum**; aus Livius wiederholte ihn **Florus**, der Nichts davon wusste, dass die Stadt zu seiner Zeit einen andern Namen führte, ähnlich wie er die für seine Zeit nicht mehr passende und nicht mehr wahre Angabe über die drei in der **Varianischen Schlacht** verlorenen Adler gedankenlos und unwissend nachschrieb. Der alte Name bedeutete, was oben angegeben ist. **Gesum** oder **gaesum** (beides findet sich in Handschriften) ist ein gallischer **Wurfspeer**. Damit bewaffnet lässt **Virgil**, er selbst ein ehemaliger Nachbar von Gallien, diejenigen Gallier, welche das **Capitol** erstürmen wollten, auf dem Schilde des **Aeneas** erscheinen (**Aen. VIII. 661.**): **duo quisque Alpina coruscant gaesa manu, scutis protecti**

*) In Noricum gab es ein **Gesodunum** (**Geso-dunum**), d. i. **Speerstadt**; vgl. **Ptolemäus II. 14. (13.) §. 3.**

corpora longis. Mit ihnen werfen gallische Völker bei Cäsar (B. G. III. 4.) nach dem römischen Lager: lapides gaesaque in vallum conicere. Vor Capua wird der Consul Appius Claudius durch ein gaesum vom Thore herab verwundet, ohne Zweifel durch Einen aus den gallischen Miethsoldaten des Hannibal; Livius XXVI. 6.: cui suos ante prima signa adhortanti sub laevo humero summum pectus gaesoo ictum est. Wenn Silius (II. 444.) den Afrern, Staius (Theb. IV. 64.) den vor Thebä kämpfenden Griechen gaesa geben, so ist das nur ein seltener Name für Wurfspiesse. Nonius (S. 555. 10. ed. Merc.) sagt darüber: gesa, telum Galliarum tenerum. Weiter citirt er die angeführten Worte des Virgil und fährt danach fort: Varro de vita populi Romani lib. III.: „qui gladiis cincti sine scuto cum binis gesis essent.“ Aus lateinischen Quellen haben auch griechische Grammatiker Kunde davon erhalten. Bei ihnen schwankt die Namensform zwischen γέσος, γαισόν, γαισός. Vgl. Suidas unter d. W. γέσοι, Hesychius unter Γαισός, Pollux VII. §. 156.

Von gesum oder gaesum und von der Lage am Rhein-
 strome hiess Mainz im Munde seiner celtischen Urbewohner
 Gesoniacum, oder der Wasserspeer. Allein die Lage
 am Rhein theilte Mainz mit vielen Ortschaften des oberen
 und unteren Germaniens: eigenthümlich bei ihm war die Mündung
 des Mains in den Rhein. Daher zog man es später
 vor, diese Stadt nach dem Main (Moenus) zu benennen.
 Der Moenus hatte für die Römer eine besondere Wichtigkeit,
 weil an seinen Ufern ihre Heeressäulen in das Land der
 Chatten und der Cherusker vorrückten. Darum wurde von
 ihnen der Punkt, auf den diese Heere im Winter, wie nach
 einem sichern Hort, sich zurückzogen, später Mogontiacum
 genannt. Zwar kann diese Form von Moenus unmittelbar
 auch nicht gebildet sein, aber Moenus selbst ist eine schon
 latinisirte Form. Bei den Germanen oder Celten wird sein

Name wohl Mogon oder Mojon gelautet haben. Aus Mogon wurde, mit Beibehaltung der Endung des früheren Namens, Mogon-t-iacum; aus Moj-on wurde, indem das Lateinische us an die Stelle des ausländischen on trat, der römische Name des Flusses Moinus oder Moenus.

Der Uebergang des alten Namens von Mainz in den neuen, die Verdrängung von Gesoniacum durch Mogontiacum, hat, wie vorher bestimmt worden, in dem Zeitraum vom Jahre 11. vor Chr. bis zum Jahre 69. nach Chr. statt gefunden. Genauer lässt sich die Zeit nicht bestimmen. Wie es in den Jahren 15. und 16. nach Chr. hiess, wissen wir nicht. In diesen wurden drei Felgzüge aus dem oberen Germanien von Mainz her unter Leitung und Anweisung des Germanicus gegen die Chatten unternommen. Siehe Tacit. Ann. I. 56., II. 7. u. 25. Germanicus folgte den Fussstapfen seines Vaters, nahm die Richtung nach dem Castell auf dem Berge Taunus (Tacit. I. 56.). An allen drei Stellen wird indessen der Ausgangspunkt mit Namen nicht näher bezeichnet. Dass dieser Mainz gewesen, lässt sich mit aller Wahrscheinlichkeit voraussetzen.

§. 6.

Mainz, eine Drusus-Stadt.

Dass die Stadt, welche Drusus ausser Bonna mit dem gegenüberliegenden Germanien durch eine Brücke in Verbindung brachte und mit einer Flotte schützte, keine andere als Mainz gewesen sein kann, lässt sich auch daraus erkennen, dass Mainz in der That den Namen einer Drusus-Stadt verdient, keine andere aber unter den Rheinstädten, ausser Bonn und Mainz, einen gegründeten Anspruch darauf zu erheben hat. Für Mainz ergibt sich dies aus Folgendem. Als Drusus auf seinem vierten Feldzuge in Germanien (im Jahre Roms 745. = 9. vor Chr.) durch einen plötzlichen und frühen Tod vom Schauplatz seiner Thaten abgerufen

wurde, da errichtete man ihm in Rom Standbilder unb Bogen, am Rhein selbst aber ein Kenotaphion. Dio Cassius LV. 2.: ἐς τὸ τοῦ Ἀγούστου μνημεῖον κατετέθη, — τιμὰς καὶ εἰκόνων καὶ ἀψῖδος, κενοταφίου δὲ πρὸς αὐτῷ τῷ Ῥήνω λαβών. Am Rhein also, von welchem Drusus die Unterjochung Germaniens begonnen und beinahe vollendet hatte, ward ihm ein Kenotaphion oder ein tumulus honorarius aufgestellt. Diese Stelle, welche Dio durch die Worte πρὸς αὐτῷ τῷ Ῥήνω bezeichnet, war keine andere als Mainz. Das Zeugniß dafür steht bei Eutropius VII. 8. (13.) und ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus Livius entnommen *): post hunc Claudius fuit, patruus Caligulae, Drusi, qui apud Mogontiacum monumentum habet, filius.

Dieses Kenotaphion setzten dem Drusus nicht die Bewohner der Stadt Mainz, sondern die hier lagernden römischen Legionen, ohne Zweifel die nämlichen, an deren Spitze Drusus die Bezwingung Germaniens versucht und zum Theil ausgeführt hatte. Das erfahren wir aus Sueton (Claud. c. 1.): ceterum exercitus honorarium ei tumulum excitavit, circa quem deinceps stato die quotannis miles decurreret Galliarumque civitates publice supplicarent. Der tumulus honorarius ist nichts Anderes, als was Dio Cassius mit κενοτάφιον, Eutropius durch monumentum ausdrückt. Ein ähnlicher tumulus mit einer ara, letzterer zu Ehren des Drusus im teutoburger Walde errichtet, ferner ein dabei abgehaltener Parademarsch (decursio) wird von Tacitus (Annal. II. 7.) erwähnt: tumulum tamen nuper Varianis legionibus structum et veterem aram Druso sitam disiecerant (Germani). Resti-

*) Wie Florus, so ist auch Eutropius bis zum Tode des Augustus (lib. I. — VII. c. 10.) einzig dem Livius gefolgt; er ist indessen beim Namen des Stadt Mainz nicht so unwissend oder gedankenlos, als Florus, verfahren, sondern hat den neuen und zu seiner Zeit geltenden Namen gewählt.

tuit aram, honorique patris princeps ipse cum legionibus decurrit.

Wichtiger aber als alles Andere sind in der Stelle des Sueton die Worte *Galliarumque civitates publice supplicarent*, nämlich *circa tumulum honorarium Drusi*. Denn die hier erwähnten *civitates Galliarum* („Gallische Städte“, nicht „die Gallischen Städte“) sind keine anderen als die beiden Gemeinden von Bonn und Mainz. An Städte im eigentlichen Gallien ist dabei nicht zu denken. Denn mit solchen war Drusus in keine Beziehung getreten, den einzigen Fall abgerechnet, dass er in Lyon auf dem Zuge nach Germanien vornehme Gallier zu sich geladen und mit sich fortgeschleppt hatte (Dio LIV. 32.); und dafür wird Lyon ihm gewiss keine göttlichen Ehren erwiesen haben. Drusus ist bekannt geworden als Ueberwinder der Räter, Vindeliker, Germanen: in Gallien hat er sich nur vorübergehend aufgehalten. Wir sind daher berechtigt, bei Sueton unter *civitates Galliarum* nur Städte des unteren und oberen Germaniens zu verstehen. Denn diese beiden Provinzen hießen auch *Galliae*, weil sie im celtischen Gallien und an der gallischen Rheinseite lagen. Es wird genügen, für die Feststellung dieses Sprachgebrauchs folgende Belege anzuführen. Tacitus *Annal. I. 57.*: *Gallicam in ripam missus est*, d. h. nach dem unteren Germanien, *II. 6.*: *Rhenus ad Gallicam ripam latior et placidior adfluens*. Ganz entscheidend für diese Bedeutung ist die Stelle bei Tacitus *Hist. I. 51.*: *nec deerat pars Galliarum, quae Rhenum accolit, easdem partes secuta*. Hier ist von den Bewohnern des oberen und unteren Germaniens die Rede, welche nicht weniger als die bei ihnen lagernden Legionen gegen Galba entrüstet waren. *Galliae* für die zwei Provinzen an der linken Rheinseite ist der allgemeine und alte, *Germaniae* der unter Augustus aufkommende offizielle Name. Unter den Städten des oberen und unteren Germaniens können aber von Suetonius

nur Bonna und Gesoniacum (Mainz) gemeint sein, weil zur Zeit des Drusus andere Städte am linken Rheinufer noch nicht bestanden, weil Bonn und Mainz die einzigen waren, die dem Drusus grosse Wohlthaten zu verdanken hatten.

Auf dieser Grundlage weiter bauend, können wir sogar den Hergang der jährlich wiederkehrenden Festfeier am Tumulus des Drusus näher bestimmen. Es war folgender. Die Gemeinde der Stadt Bonn schickte jährlich, wann der Todestag des Drusus wiederkehrte, eine heilige Gesandtschaft (legationem sacram, bei den Griechen *θεωροί* oder *θεωρία* genannt) nach der befreundeten Drusus-Stadt Mainz, welche im Verein mit dortigen Bürgern ein Todtenopfer (*inferias*) am Tumulus des Drusus brachte und ein feierliches Gebet zu seinen Manen richtete. Denn nur auf diesem Wege konnte die Gemeinde von Bonn an der jährlichen Feier zu Mainz sich betheiligen. Ueber solche Festfeier pflegte ein besonderes Protokoll aufgenommen zu werden. Die Abgeordneten von Bonn werden ein solches nach Beendigung des Dienstes errichtet und entweder in Mainz niedergelegt oder zur Aufbewahrung in Bonn dahin mitgebracht haben. Anziehend und merkwürdig ist diese enge Beziehung und das religiöse Band, welches im grauen Alterthum zwischen Mainz und Bonn bestanden hat.

Der Tumulus des Drusus in Mainz hatte seine Ara, ähnlich wie jener Tumulus im Teutoburger Walde; an ihm wurden Gebete und ein Parademarsch der Legionen jährlich abgehalten. Die Hälfte dieser Ara ist aber höchst wahrscheinlich noch vorhanden in jenem Steine, der die Aufschrift

IN . MEMORIAM

DRVSI

G E R M A N I

führt, der von *Fr. Lehne* im Jahre 1808. im Mainzer Gasthofe zum Kaiser über einem Brunnen eingemauert gefunden

und in das Museum zu Mainz gebracht worden ist. Eine Beschreibung davon gibt *Lehne*, Gesammelte Schriften I. S. 357. III. S. 143. Bedenken wir, dass diese Ara den Namen und Ehrennamen des Drusus deutlich verzeichnet erhält, dass ihre Bestimmung als Denkstein eines Tumulus klar darauf angegeben, dass eine Figur des verstorbenen Helden, der in der Linken einen Schild, in der Rechten eine Lanze hält, darauf zu sehen ist, und Spuren anderer Figuren auf beiden Seiten des zerspaltenen Steins bemerkbar sind, erwägen wir ferner, dass in jener Zeit die bildende Kunst zu Mainz noch höchst unvollkommen war, den Soldaten aber auch ein einfaches Denkmal genügte*), so werden wir in ihm und dem dazu gehörenden Tumulus das Kenotaph des Drusus zu Mainz anzuerkennen haben. Mainzer Gelehrte haben das dortige Denkmal des Drusus als ein grossartiges Gebäude sich gedacht, und meinen dieses in dem Eichelsteine zu Mainz zum grössten Theile noch zu besitzen. S. *Lehne's* gesammelte Schriften III. S. 133.—143.“ „Der Eichelstein“ u. s. w. von *N. Müller*, in den Annalen für Nassauische Alterthumsk. III. 1. S. 3. — 38. Vergl. *K. Klein* in den „Abbildungen von Mainzer Alterthümern, mit Erklärungen herausgegeben von dem Verein zur Erforschung der rhein. Gesch. und Alterth.“ II. S. 16., Anm. 42. 1850. 4. Allein es ist gar nicht ausgemacht, dass der Eichelstein alt-römischen Ursprungs sei. Kein Stein oder Ziegel mit römischer Inschrift ist bisher daran gefunden worden. Auf jenem Steine hingegen spricht ein deutlich redendes Zeugniß dessen Bestimmung aus. Allein gegen seine Echtheit wird von *K. Klein* ein

*) Nicht grösser war das Grabmal des Kaisers Otho zu Brixellum im Po-Thale. Tacit. Hist. II. 49.: Othoni sepulcrum extractum est modicum et mansurum. Sein Grabstein hatte ebenfalls die einfache Aufschrift IN MEMORIAM MARCI OTHONIS. Plutarch. Oth. c. 18.: εἶδον δ' ἐν Βριξέλλῳ γενόμενος καὶ μνημα μέτριον καὶ τὴν ἐπιγραφὴν οὕτως ἔχουσαν, εἰ μεταφρασθεῖη, Δηλώσει Μάρκου Ὄθωνος.

Zweifel a. a. O. ausgesprochen, und seine Unechtheit soll aus den Buchstaben der Inschrift und aus dem Bilde erkennbar sein. Aber *Lehne* (I. S. 357.) charakterisirt die Buchstaben mit Ausnahme eines gallischen D als „echt römisch“, und die Rohheit in der Ausführung des Bildes spricht eher für als gegen die Echtheit. Ein besseres mögen die damaligen Meister im oberen Germanien zu schaffen nicht befähigt gewesen sein. Auch haben wir Notizen über den Mainzer Drusus - Stein, welche bis zum Jahre 1604. reichen und auf den Theil des vorhandenen passen. S. *Lehne* I. S. 356. Die Aussage von *Hiegel* (*Collectan. naturae, artis et antiquitatis*, Mog. 1697. Specim. I. p. 7.), die Zerstörung jenes Denksteines durch die Franzosen im Jahre 1688., als sie den Zollthurm, wo er eingemauert war, umstürzten, angesehen zu haben, wird nach Wiederauffindung der einen Hälfte desselben darauf zu beschränken sein, dass er damals niedergeworfen, beschädigt und vielleicht in zwei Stücke zertheilt wurde. „Da es den Franzosen“ (Worte *Lehne's* I. S. 357.) „nicht um die Zertrümmerung des Steines, sondern des Thurmes zu thun war, so lässt sich annehmen, dass derselbe unter dem Schutte von einem Liebhaber der Alterthümer hervorgesucht und erhalten wurde.“ *Klein's* Vermuthung, dass der jetzige Stein „eine im vorigen Jahrhunderte verfertigte Nachbildung eines wahrscheinlich antiken Steines“ sein möge, ist nicht zu beweisen und an sich unwahrscheinlich. Denn wenn Jemand aus dem vorigen Jahrhundert so viel Interesse an jenem „wahrscheinlich antiken Steine“ genommen hätte, sich eine Nachbildung davon zu verschaffen, warum sollte dieser selbst oder seine Nachkommen jenen nachgebildeten Stein wieder in zwei Stücke zerschlagen und eins derselben als Brunnenstein eingemauert haben? Unter diesen Umständen ist an der Echtheit des Mainzer Drusus - Steins fest zu halten, bis von dem Gegentheile ein vollständiger und bündiger Beweis beigebracht wird, und derselbe darf bis dahin

für das älteste von allen römischen Monumenten am Rhein betrachtet werden. Vergl. *Lehne's* gesammelte Schriften I. S. 357.

§. 7.
Die Drusus-Städte Mainz und Bonn.

Kehren wir jetzt zu den obigen Worten des Florus (Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit, Bonnam et Gesoniacum pontibus iunxit classibusque firmavit) noch einmal zurück, so wird uns Nichts mehr dunkel oder räthselhaft darin vorkommen, und darin liegt ein dritter Beweis, dass mit Mainz der wahre Ort getroffen ist. Das hier erwähnte Rheinufer ist, weil die ganze Stelle auf die Unterjochung des transrhenanischen Germaniens Bezug nimmt, entweder ausschliesslich oder doch vorzugsweise das rechte und im eigentlichen Germanien gelegen. Auch darf man diese Rheinseite, damit die Anzahl von 50 Castellen, unter denen auch wohl kleinere praesidia und turres waren, nicht gar zu auffallend scheint, in einiger Ausdehnung und Entfernung vom Rhein sich vorstellen, so dass alle im westlichen Germanien errichteten Castelle, durch welche die Verbindung mit dem Rhein unterhalten wurde, zusammengefasst sein mögen. Mit Beziehung auf das übrerrheinische oder eigentliche Germanien nennt Florus oder vielmehr Livius zwei Hauptpunkte in bereits lange unterworfenen Provinzen, welche auf gallischem Boden lagen und durch einen neu eingeführten Sprachgebrauch das untere und obere Germanien hiessen. Bonna, in der unteren Provinz, wurde der Sigamber, Gesoniacum, in der oberen, der Chatten wegen mit dem eigentlichen Germanien durch eine Brücke verbunden. So ist dann Bonnam et Gesoniacum pontibus iunxit cum Germania oder cum ripa Germanica der wahre Sinn der Stelle. Das hinzuzudenkende cum Germania ergänzt sich aus dem Zusammenhange nicht weniger leicht, als in den zu einem andern Zwecke schon angeführten

Worten des Florus über Sicilien (II. 2. §. 2. : ut quatenus nec mole iungi nec pontibus posset) aus der übrigen Umgebung ein cum Italia zu verstehen ist.

Bonn und Mainz sollten Ausgangspunkte für militärische Unternehmungen gegen Germanien werden; darum wurden sie durch Brücken mit diesem Lande verbunden. Dass es mit diesen zwei Brücken vorzugsweise gegen die Sigamber und Chatten abgesehen war, ist bereits gezeigt worden. Noch aber möchten einige Worte über die Beschaffenheit derselben hier an ihrer Stelle sein, weil darüber irrige Vorstellungen vielfach verbreitet sind. Die Brücken beider Orte waren ohne Zweifel Schiffbrücken. Der technische Ausdruck für das Aufschlagen einer Schiffbrücke ist *pontem iungere*, weil ein Brückenjoch an das andere gefügt wird. Tacitus Ann. I. 49. XIII. 7. Hist. III. 6. Es ist daher irrig, wenn man bei Bonn noch Ueberreste steinerner Pfeiler im Rheinbette bei niedrigem Wasserstande zu entdecken glaubte und diese von Drusus ableitete. Bei *Ruckstuhl* lesen wir darüber in dem oben genannten Werke S. 217.: „Hiesige Männer, die als wahrheitsliebend und sehr scharfsichtig anerkannt sind, versichern, dass sie bei niedrigem Wasserstande auf der Entenjagd am Ufer bei Geusen stark emporragende Massen im Fluss-Bett wahrnahmen, die durchaus Pfeilern einer alten Brücke ähnlich sind.“ Wenn diese Jäger für Enten kein besseres Auge als für die angeblichen Brückenpfeiler hatten, so mögen sie wohl mit leeren Taschen nach Hause gekommen sein. Ich habe den Rhein dort ebenfalls bei niedrigem Wasserstande mehrmals beobachtet, bin mit Anderen gerade an dieser Stelle durchgeschwommen und habe keine Spur von solchen Pfeilern gefühlt oder wahrgenommen. Bei einem niedrigen Wasserstande ist das Rheinbett am linken Ufer, etwas unterhalb des Wichelshofes, wo jene Brücke gestanden haben soll, bis in die Mitte trocken, und doch ist hier Nichts von Pfeilern wahrzunehmen. Was die Römer mit der bei

Bonn geschlagenen Brücke bezweckten, das konnten sie durch eine Schiffbrücke vollkommen und schnell erreichen; sie bedurften dazu keines Riesenwerkes, welches kaum in zwei Jahren zu errichten gewesen wäre. Auch lässt sich nicht zweifeln, dass diese Brücke zur Winterzeit abgebrochen und nach dem Eisgange wieder aufgeschlagen wurde. Wir dürfen ferner behaupten, dass die Drusus-Brücke bei Bonn nicht lange bestanden hat, und darum ist es ganz unnütz, nach Spuren derselben zu suchen. Denn sobald die Unterwerfung der Sigamber vollendet war, wird man diese Brücke aufgegeben haben, da der Verkehr zwischen Bonn und den gegenüberliegenden Weilern keinesfalls so bedeutend war, dass man dafür einer so grossen und kostspieligen Anlage bedurft hätte. In den Jahren 15. und 16. nach Christus wurden die Feldzüge gegen die Chatten noch, wie früher unter Drusus, von Mainz her unternommen: dagegen zog man in das mittlere Deutschland nicht mehr über die Bonner Schiffbrücke, sondern diese Feldzüge nahmen jetzt ihren Anfang über eine zu diesem Zwecke bei Vetera (d. i. Birten eine halbe Stunde oberhalb Xanten) über den Rhein geschlagene Schiffbrücke: Tacit. Ann. I. 49.: *iunctoque ponte tramittit* (Germanicus) *duodecim milia e legionibus, sex et viginti socias cohortes, octo equitum alas.* Dieses Heer zieht im J. 14. an der Lippe hinauf und dringt bis zu den Marsen an der oberen Ruhr. Auf demselben Wege drang im Jahre nachher auf Geheiss des Germanicus dessen Unterfeldherr Cäcina vor, wendete sich aber etwas mehr links in nordöstlicher Richtung, so dass er die Ems, die Bructerer und weiter die Cherusker erreichte. Tacitus Ann. I. 60. Zum drittenmale zog Germanicus auf demselben Wege im Jahre 16. nach Chr. gegen die Marsen. Tacitus ebend. II. 25. Wie geht es zu, dass Bonna in dieser Zeit gar nicht erwähnt wird? Ganz natürlich. Die durch Drusus von Bonn aus bewältigten Sigamber erheben nach seinem Tode (745. = 9. vor Chr.) sich aufs Neue

und reizten den Augustus in dem Maasse, dass er einem künftigen Abfalle derselben auf jede Art vorzubeugen beschloss. Er sandte gegen sie den ebenso schlaun als umsichtigen und unerbittlichen Tiberius (746. = 8. vor Chr.). Dieser bestand auf vollständiger und unbedingter Deditio. 40,000 Mann des Volksstammes mussten ihre Wohnsitze verlassen und wurden auf der linken Rheinseite, wahrscheinlich in der Umgebung von Bonn, angesiedelt. Vgl. Dio Cassius LV. 6. Tacit Annal. II. 26. Sueton. im Leben des Augustus c. 21., des Tiberius c. 9. Strabo VII. 1. §. 3. Velleius II. 97. Eutropius VII. 9. Orosius VI. 21. Darum werden die Sigamber nach Christi Geburt in der Geschichte nicht weiter erwähnt, und von Tacitus in seiner Germania nicht aufgezählt, weil er darin den Zustand Germaniens und seiner Bewohner in den ersten Jahren der Regierung des Trajanus darstellt. Damit war aber auch das Bedürfniss einer Rheinbrücke bei Bonn verschwunden; wir dürfen also das Bestehen derselben auf die Jahre von 742., worin Drusus seinen ersten Feldzug gegen Germanien unternahm, bis 746., worin Tiberius die Sigamber auf die linke Rheinseite versetzte, also auf vier oder fünf Sommer beschränken. Daher ist es kein Wunder, dass erstens jede Spur dieser Brücke verschwunden ist, und dass sie zweitens von keinem anderen Schriftsteller erwähnt wird. Vielleicht wurde damals auch die Flotten-Station bei Bonn aufgegeben.

Die Brücke, welche Drusus bei Mainz gegen die Chatten bauete, war ebenfalls eine Schiffbrücke. So wie aber noch heute zu Tage eine solche Mainz mit dem gegenüber liegenden Ufer verbindet, während Bonn auf eine fliegende Brücke beschränkt ist, so ist dort die Rheinbrücke, welche Drusus zuerst geschlagen hat, wohl nicht so schnell, als bei Bonn, wieder verschwunden. Freilich, mit dem grossen Volksstamme der Chatten war nicht so leicht und so bald, als mit den Sigambem, fertig zu werden. Sie bestan-

den noch unter Trajanus, und nehmen daher in der Germania des Tacitus eine bedeutende Stelle ein. Dass zur Zeit des Germanicus (14.—16. nach Chr.) militärische Unternehmungen der Römer gegen dieselben, und zwar von Mainz her, wenn diess auch nicht mit Namen genannt wird, ausgeführt wurden, ist schon erwähnt. Auch unter Claudius, im Jahre 50. nach Chr., standen die Chatten den Römern feindlich entgegen und wagten sogar Einfälle in das obere Germanien und auf die linke Rheinseite. Der damalige Consularlegat der oberen Provinz, der ohne Zweifel in Mainz seinen Sitz hatte, schickte zwei Heere in das Gebiet der Chatten, das eine am linken, das andere am rechten Ufer des Mains hinauf. Auch diese Truppen, namentlich der eine Theil derselben, werden die Schiffbrücke bei Mainz überschritten haben. Der Name der Stadt wird auch hier nicht genannt. Siehe Tacit. Ann. XII. 27.—28.

Endlich hat Drusus Bonn und Mainz (denn so dürfen wir jetzt wohl statt Gesoniacum sagen) durch Flotten befestigt (*classibusque firmavit*). Bei Mainz stand die Flotte der oberen Provinz (*Germaniae superioris*), zu Bonn die der unteren (*Germaniae inferioris*). Die Hauptbestimmung dieser beiden Flotten war, die Verbindung und den Verkehr der beiden Provinzen, namentlich der darin lagernden Legionen, zu unterhalten. Es konnten darauf aber auch Truppen nach jedem Punkte des gegenüberliegenden Landes gebracht werden, so wie es das augenblickliche Bedürfniss oder der Wille des auf Eroberung sinnenden Drusus erheischte. Dass unter diesen Flotten auch Kriegsschiffe (*naves longae*) sich befanden, ist nicht gewiss, aber auch nicht unwahrscheinlich. Denn Drusus hatte, um leichter in das nördliche Germanien eindringen zu können, in der Nähe von Arnheim einen Theil des Rheins durch einen Canal in das Bett der Yssel und weiter in die Zuyder-See geleitet, war auf diesem näheren Wege östlich in die Ems gefahren und hatte

auf derselben den Bructerern ein Treffen geliefert. Strabo VII. 1. §. 3.: εἰσὶ δὲ μεταξύ (zwischen Rhein und Elbe) καὶ ἄλλοι ποταμοὶ πλωτοὶ, ὧν ἐν τῷ Ἀμασίᾳ Δροῦσος Βρουκτέρους κατεναυμάχησε, ῥέοντες ὡσαύτως ἀπὸ νότου πρὸς βορρᾶν καὶ τὸν Ὠκεανόν. Daher sagt Tacitus von dem Sohne des Drusus, als dieser auf demselben Wege nach der Ems fuhr, Annal. II. 8.: fossam cui Drusianae nomen ingressus, precatusque Drusum patrem ut se eadem ausum libens placatusque exemplo ac memoria consiliorum atque operum iuaret. Die zu jener Fahrt nöthigen Schiffe kann Drusus aus der bei Bonn aufgestellten Flotte entnommen haben. Als Germanicus im Jahre 16. nach Chr. dieselbe Expedition in grösserem Maasstabe wiederholte, nahm er eine Flotte von 1000 Schiffen mit. So viele waren natürlich bei Bonn und Mainz nicht vorrätbig. Daher sagt Tacitus Ann. II. 6.: Silius Anteius et Caecina fabricandae classi praeponuntur. Mille naves sufficere visae properataeque. 1000 Fahrzeuge wurden erbauet und in wenigen Monaten herbeigeschafft (properatae). Einer Flotte bei Bonn wird hier nicht gedacht, und das kann die oben ausgesprochene Vermuthung, dass Tiberius sie im Jahre 746. abgeführt oder aufgegeben habe, bestätigen.

Was den Drusus, ausser der Rücksicht auf die Chatten bei Mainz, auf die Sigamber bei Bonn, noch weiter bestimmte, gerade diese beiden Orte zur Operations-Basis seiner Feldzüge in das mittlere Germanien und zum Sammelplatz zweier Flotten zu wählen, ist nicht schwer zu errathen. Mainz gegenüber mündet der Main in den Rheinstrom; er gab einen natürlichen Führer in die östlichen germanischen Länder ab; in seinen Buchten konnten die Schiffe im Winter eine sichere Station finden. Wie Mainz gegenüber der Main in den Rhein sich ergiesst, so fliesst etwas unterhalb Bonn und beinahe im Angesichte des römischen Lagers die Sieg in diesen Strom. Ihr altes Bett, etwas weiter nördlich als das jetzige, bildete

einen guten Winterhafen für die bei Bonn aufgestellte Flotte. Noch jetzt bildet dieses ehemalige Sieg-Bett bei einem nur etwas hohen Stande des Rheines einen geräumigen, natürlichen Hafen. Das Gebirge auf der rechten Rheinseite endet etwas oberhalb Bonn, die Berge am linken Ufer hören Bonn gegenüber auf. Eine schöne, fruchtbare Ebene dehnt sich hier aus. Bonn selbst und besonders das Lager, obgleich hart am Rhein liegend, waren gegen Ueberschwemmungen des Rheins vollkommen gesichert. Gegen die Schönheit seiner Umgebungen und die mannichfachen Reize der dortigen Natur, womit keine Stadt in ganz Deutschland sich messen kann, mögen Drusus und die Römer auch nicht gleichgültig gewesen sein. Kurz, beide, Bonn und Mainz, hatten eine derartige Lage, dass die Natur diese Stellen als die für Lager und Städte besonders geeigneten jedem Nachdenkenden und Wählenden selbst an die Hand gab. Dazu kam, dass Drusus, wie die Worte des Florus aussagen, hier bereits angebaute und bewohnte Ortschaften, vielleicht grosse Dörfer, vorfand. Ob Julius Cäsar bei Bonn dazu mitgewirkt hatte, wage ich nicht zu behaupten: denn obgleich es wahrscheinlich ist, dass Cäsar seine Pfalbrücke bei Bonn über den Rhein schlug, so habe ich diesen Punkt mit Absicht unerwähnt gelassen, weil Cäsar die Stelle seiner Brücke nicht näher bestimmt, und mir es vor Allem darauf ankommt, einen festen und sicheren Anfangspunkt für die Geschichte von Bonn zu gewinnen. Bonn und Mainz sind also nicht durch römische Lager ins Dasein gerufen, wie diess der Fall bei Birten war*), sondern sie

*) Das ersieht man aus Tacit. Histor. IV. 22.: *subversa longae pacis opera, haud procul castris in modum municipii extracta, ne hostibus usui forent.* Eine gute Anzahl Häuser war während eines langen Friedens in der Nähe des Lagers entstanden, Häuser, worin Wirthe, Handwerker, Kaufleute, Lieferanten u. dgl. wohnten. Diese wurden im batavischen Kriege von den Römern

haben neben den Lagern bestanden, sind aber in ihrem Wachsthum durch dieselben gefördert und zu bedeutenden Städten erhoben worden. Die Scheidung des Lagers und der Stadt springt besonders bei Bonn in die Augen. Stadt und Lager waren durch einen Zwischenraum von 10 Minuten geschieden. Die Stadt Bonna lag auf dem Boden der jetzigen, nur dehnte sie sich nicht so weit nach Norden als diese aus, das Lager in der Umgebung des heutigen Wichelshofes, nördlich von der Stadt. In gleicher Weise wie zu Bonn war zu Vetera die Stadt und das Lager der Soldaten von einander getrennt, wie die in der vorhergehenden Anmerkung angeführten Worte zeigen. Eben so war es bei Köln, wie wir bald sehen werden.

Wie viel Truppen Drusus bei Bonn und wie viel er bei Mainz lagern liess, kann nicht angegeben werden. Wahrscheinlich wurden die Lager von beiden Orten so eingerichtet, dass sie zwei Legionen, d. h. etwas mehr als 12,000 Mann, und nöthigen Falls auch die dazu gehörigen verbündeten Cohorten (*cohortes leves* oder *sociales*) und Reiterflügel (*alas sociorum*) fassen konnten. In dieser Ausdehnung war das Lager bei Birten errichtet. Vgl. Tacitus Histor. IV. 22.: *spem oppugnantibus augebat amplitudo valli, quod duabus legionibus situm vix quinque milia armatorum tuebantur.* Zwei Legionen hatten ihr Winterlager zu Köln, und ebenso viele zu Birten im Jahre 14. nach Christus, als eine gefährliche Empörung unter den Legionen ausbrach*). Siehe Tacit. Ann. I. 37. und 39. und 45. und 48. fgg. Zwei Legionen fanden sich in einem Winterlager im oberen Ger-

vernichtet, damit Civilis, der Anführer der Bataver, sie nicht benutzen sollte.

*) Die Hülfsstruppen, die *cohortes et alas sociorum*, nahmen keinen Theil an der Empörung und standen getrennt von den Legionen in einem besondern Lager: Tacitus Annal. I. 36. und 49. Ich vermute, dass ein Theil derselben damals im Lager zu Bonn, der andere bei Neuss in Quartier lag.

manien, jedoch nicht in Mainz, sondern in einer Gegend weiter den Rhein hinab, im Jahre 69. nach Chr., als die Empörung gegen Galba losbrach. Vergl. Tacit. Histor. I. 55.: at in superiore exercitu quarta ac duoetvicesima legiones, isdem hibernis tendentes, ipso kalendarum Ianuariarum die rumpunt imagines Galbae, quarta legio promptius, duoetvicesima cunctanter, mox consensu. Nur in Sommerlagern (aestivis) finden wir vier Legionen vereinigt (Tacitus Ann. I. 31.), aber diese wurden aus Zelten errichtet und konnten eine beliebige Ausdehnung erhalten.

Als Vitellius die Fahne der Empörung gegen Galba im unteren Germanien (69. nach Chr.) zu Köln erhob, stand in Bonn eine von den vier Legionen, welche das untere Germanien besetzt hielten, unter dem Legionslegaten Fabius Valens, und zwar die erste. Tacitus Hist. I. 57.: proxima legionis primae hiberna erant et promptissimus e legatis Fabius Valens. Bonn ist hier nicht genannt, dass es aber gemeint sei, zeigt die Vergleichung solcher Stellen im Verlauf desselben Werkes (z. B. IV. 19. und 25.), wo es als Standort der ersten Legion bezeichnet wird. Auch darf man hieraus nicht folgern, dass das Lager bei Bonn (castra Bonnensia Hist. IV. 20. und 62.; sonst wird Bonna ausser an den schon nachgewiesenen Stellen noch erwähnt Hist. IV. 70. und 77., V. 25.) nur für eine Legion eingerichtet gewesen sei. Denn auch in Köln stand damals nur eine Legion, die fünfte, während die sechzehnte zu Neuss, die fünfzehnte zu Birten lagerten. Das lässt sich folgern aus der Vergleichung von Tacit. Hist. I. 55. — 57. mit IV. 35. — 36. und IV. 26. und 62. Es waren also damals die vier Legionen der unteren Provinz in vier verschiedenen Lagern von einander getrennt; daraus lässt sich auf eine geringe Ausdehnung dieser Lager kein Schluss ziehen, da wir wissen, dass die beiden zu Köln und Birten allein vier Legionen fassen konnten.

§. 8.

Auszeichnung der Legionen bei Mainz unter
Tiberius.

Ein besonderer Umstand giebt mir Veranlassung, bei der Urgeschichte von Mainz in jenen Jahren, worin Germanicus die Unterjochung Germaniens versuchte (14.—16. nach Chr.) und drei Feldzüge von Mainz aus unternommen wurden, noch etwas zu verweilen. Soviel darüber aus geschichtlichen Quellen bisher bekannt war, ist bereits (unter §. 6. u. 7.) angeführt worden. Dazu ist jedoch seit dem Jahre 1848. noch ein neues Denkmal gekommen, und hier werden Viele meiner Leser schon errathen, dass von dem Schwerte des Tiberius die Rede sei, welches am 10. August des genannten Jahres aufgefunden und von dem Kunsthändler *J. Gold* erworben ist. Dasselbe würde jedoch dieser Zeit, worin es nach meiner Deutung gehört, weit vorangehen und schon in das Jahr Roms 739 (= 15. vor Chr.) fallen, wenn die Behauptung richtig wäre, dass unter dem jugendlichen Kriegshelden, welcher auf der Scheide dieses Schwertes einem thronenden Herrscher eine kleine Victoria reicht, entweder der junge Tiberius oder sein Bruder Drusus gemeint sei, der nach Ueberwindung der Räter und Vindeliker dem Kaiser Augustus eine Victoria darbringen soll*). Darum ist die Frage über die Zeit der auf diesem Bilde dargestellten Begebenheit zuerst zu ermitteln und die Wahrheit der entgegenstehenden Behauptung zu prüfen. *K. Klein*, der Verfasser der ersten in unserer Anmerkung genannten Abhand-

*) Vergl. „Abbildungen von Mainzer Alterthümern“ u. s. w. II. „Schwert des Tiberius.“ Mainz 1850. 4. — „Drusus und die Vindelicier, mit besond. Rücksicht auf das s. g. Schwert des Tiberius,“ eine Abhandlung von Dr. *J. Becker* im Göttinger Philologus (V. S. 119.—131. Jahrg. 1850.).

lung, will den aus Rätien zurückgekehrten Tiberius in dem jungen Krieger erkennen, *J. Becker* dagegen möchte, nach dem Vorgange des Professors *Bergk*, sich für *Drusus* entscheiden. Wenn wir nun auch kein Gewicht darauf legen wollen, dass bei dieser Auffassung das Dasein des Schwertes zu Mainz räthselhaft bleibt, da zur Zeit des rätischen Krieges eine Stadt Mainz noch nicht existirte, sondern erst fünf Jahre später durch *Drusus* hervorgerufen wurde, so spricht gegen jene Deutung doch ganz entschieden der Umstand, dass auf dem Schilde, worauf die linke Hand des thronenden und mit der Rechten die dargereichte *Victoria* empfangenden Herrschers ruhet, **FELICITAS TIBERI** geschrieben steht. Diese Unterschrift bezeichnet die Hauptfigur im oberen Felde der Scheide des Schwertes ebenso deutlich und unzweifelhaft, als wenn die einfache Namensbezeichnung (**TIBERIVS**) hier angebracht wäre; gerade weil man noch etwas deutlicher reden wollte, genügte der einfache Name nicht, sondern ein dem *Tiberius* gewordenenes grosses Glück sollte nicht nur durch das Bild, sondern auch durch die Schrift bezeichnet werden. Da nun diese Figur, wie ihre ganze Haltung zeigt und von allen Kennern des Alterthums, welche bisher ihre Ansicht darüber ausgesprochen haben, auch anerkannt wird, einen thronenden Herrscher darstellt, so kann die ganze im ersten Relief befindliche Abbildung nur ein Ereigniss aus der Regierungszeit des Kaisers *Tiberius* enthalten. Der Einwurf, dass diese Gestalt dem *Augustus* mehr als dem *Tiberius* gleiche, ist unerheblich, weil die Figur idealisch gehalten ist und einem thronenden *Zeus* ähnlich sieht. „Ueberhaupt möge man besonders auf torentischen Arbeiten Porträtähnlichkeit der Gesichtszüge nicht suchen noch finden wollen.“ *Klein* a. a. O. S. 18. Daher ist, was diesen Punkt betrifft, die Auslegung des verewigten Prof. *Lersch* der angeführten neuen Deutung vorzuziehen. Siehe „Das sogenannte Schwert des *Tiberius*. Ein Römischer Ehrendegen aus der Zeit dieses

Kaisers. Von Dr. *L. Lersch*.“ Bonn 1849. 4. Mit Recht erkennt *Lersch* in dem jungen Krieger den *Germanicus*, den Sohn des *Drusus*, und bezieht die Gestalten im ersten Relief des Schwertes auf die durch *Germanicus* in den Jahren 14. — 16. nach Christus über die Germanen gewonnenen Siege. Vgl. die Abbildungen des Schwertes bei *Lersch* und *Klein*. Als Symbol jener Siege reicht *Germanicus* nach seiner im Jahre 16. n. Chr. erfolgten Rückkehr dem Kaiser *Tiberius* eine *Victoria*. So weit ist die Erklärung von *Lersch* richtig, im Uebrigen aber verfehlt. Verfehlt ist zuerst die Deutung der Gottheit, welche zur Rechten des thronenden Kaisers steht, eine bärtige Gestalt, bepanzert und mit niederem Helme versehen, in der Rechten eine Lanze haltend. Das soll *Vulcanus* sein und als *claudus* mit der gens *Claudia*, der *Tiberius* und *Germanicus* angehörten, in Beziehung gebracht werden. Eine Beziehung des *Vulcanus* zum Geschlechte der *Claudier* ist aber nicht bekannt; auch ist an diesem Gotte eine hinkende Stellung auf dem Bilde durchaus nicht bemerkbar, und das wäre vor Allem erforderlich, wenn jene Annahme einen Grund hätte. Endlich ist das Hinken den *Claudiern* so fremd als möglich; sie waren Männer der That und des Wagens, keine *Zauderer* und *Säumer*. Daher ist die Auffassung der Mainzer Gelehrten, namentlich *K. Klein's*, dass *Mars Ultor* anzunehmen sei, vorzuziehen, obgleich ich für den *Ultor* nicht eintreten möchte. Denn nicht *Rache*, sondern *Sättigung* und *Befriedigung* ist in den Zügen dieses alten, sanft und friedlich blickenden Gottes ausgedrückt. Und das ist kein Zufall. Es soll eben ausgesprochen werden, dass durch die Niederlage der Germanen, welche *Germanicus* ihnen beigebracht hatte, der Krieg beschlossen und ihre Züchtigung für die Niederlage des *Varus* vollendet sei. Das war die Ansicht des Kaisers *Tiberius* von diesem Kriege, der nach seinem Willen nicht weiter verfolgt werden durfte, so sehr auch Ger-

manicus danach verlangte. S. Tacit. Annal. II. 26. Das ist der Grund, warum wir einen ruhigen und alten, keinen jugendlichen und stürmenden Mavors, keinen Enyalios hier erblicken.

Eine vierte Hauptgestalt desselben Feldes ist eine Victoria, welche in der Rechten einen Speer, mit der Linken einen Schild haltend auf den thronenden Kaiser von der linken Seite her zueilt und auf ihrem Schilde die Aufschrift VICTORIA AVGVSTI führt. Unter diesem Augustus verstand *Lersch* den Kaiser Tiberius; aber Tiberius konnte so nicht bezeichnet werden, sondern dann müsste wenigstens TIB. AVGVSTI stehen. Auch mied Tiberius diesen Beinamen und fügte ihn dem seinigen nur in Briefen an ausländische Könige und Herrscher bei. Sueton. Aug. c. 26.: ac ne Augusti quidem nomen, quamquam hereditarium, nisi ad reges ac dynastas epistolis addidit. Dio Cass. LVII. 2. und 8. Unser Schwert aber ist, wenn auch nicht nach Anordnung des Tiberius, wenigstens ganz in seinem Sinne und seinen Wünschen entsprechend angefertigt. Professor *Bergk*, ebenso *Becker* und *Klein* glaubten, dass diese Aufschrift einen Sieg aus der Zeit des Augustus bezeuge, was aber, wie schon bemerkt, mit der Aufschrift auf dem Schilde des thronenden Imperators nicht vereinbar ist. Darum erkläre ich diese Victoria für eine solche, welche Augustus seinem Nachfolger aus den lichten Räumen des Himmels zusendet und dadurch ausspricht, dass Tiberius das sieggekrönte Walten des Augustus auf Erden fortsetze, indem dieselbe Göttin, welche den Augustus so oft beglückt hatte, jetzt dem Tiberius zueilt. Dadurch wird die Regierung des Tiberius als eine im Geiste des Augustus geführte angedeutet, und das war das höchste Ziel, welches Tiberius anstrebte. Diess passt um so besser, als die Siege des Germanicus die ersten waren, welche Tiberius nach seiner Erhebung auf den Kaiserthron davon trug. Diejenigen, welche die Idee zu den Bildwerken des

Schwertes angaben, waren ängstlich darauf bedacht, den Tiberius, nicht den Germanicus, als den eigentlichen Sieger erscheinen zu lassen. Das war die Auffassung des Zeitalters. Der Feldherr galt als Werkzeug und als untergeordneter Diener des Kaisers, welcher Heere, Rath und Götter (*auspicia*) hergebe und darum als die Seele aller glücklichen Unternehmungen anzusehen sei. Vgl. Tacit. Annal. II. 18. und 22. Horatii Carm. IV. 14. 33. und 34.

Mit dieser für den Kaiser Tiberius äusserst schmeichelhaften Darstellung steht eine andere Gestalt auf dem untersten Felde der Scheide des Schwertes in vollkommener Harmonie. Es ist eine Amazone, in der Rechten die Doppelaxt schwingend, mit der Linken einen Speer haltend, in froher, triumphirender Stellung. *Lersch* wusste nichts mit ihr anzufangen; *Bergk* (s. „Gerhards Denkmäler“ u. s. w. 1849. 2. S. 61., Bonner Jahrb. des V. v. Alterth. XIV. S. 185.) erkannte richtig eine gewisse Beziehung zwischen dieser Figur und den Versen des Horaz (Carm. IV. 4. 18.) über die Vindeliker:

quibus

Mos unde deductus per omne

Tempus Amazonia securi

Dextras obarmet, quaerere distuli,

Nec scire fas est omnia;

allein *Bergk's* weitere Behauptung, dass sie eine Personification der Provinz Vindelicia sei und den Sieg des Drusus über die Vindeliker andeute, führt zu grossen Bedenken. Einmal spricht dagegen der als Kaiser thronende Tiberius, ferner die Haltung der Figur. Eine überwundene Vindelicia würde entweder in flehentlich (supplex) oder in trauriger Stellung (*maesta*) oder am Boden sitzend abgebildet sein. Die Figur des Schwertes zeigt eine muntere, frohlockende Haltung. Mir scheint die Bedeutung und Geltung derselben folgende zu sein. Als Tiberius und Drusus im Jahre 739.

nach R. Erb. die Räter und Vindeliker unterjochten und dem römischen Reiche zwei neue Provinzen erwarben, da fehlte es nicht an solchen Schmeichlern, welche anziehende Aufschlüsse über die Urgeschichte dieser fernen und tapfern Barbaren zu geben und für die Siege der gefeierten Brüder eine mythische Unterlage zu gewinnen suchten. Eine Brücke dazu fanden sie an der amazonischen Doppelaxt der Vindeliker. Woher anders, als von den Amazonen, sollte diese zu den Vindelikern gekommen sein? Porphyrio, der Horazische Scholiast, theilt darüber, ohne Zweifel aus alten Quellen, Folgendes mit: *Hi Vindelici ab Amazonibus eieci e suis sedibus ex Thracia in exilium se contulisse alio inque iugis insedis dicuntur, et quod potissimum in se tela securisque Amazonum experti fuerint, ipsos usum earum in bellis accepisse.* Durch solchen Aufschluss über die Herkunft und Urgeschichte der Vindeliker wurden diese erst recht interessant. Den unüberwindlichen Amazonen hatten sie freilich nicht Stand halten können, hatten aber deren furchtbare und an sich selbst erprobte Waffe angenommen, um den Kampf mit jedem andern Volke siegreich bestehen zu können; und doch waren sie durch die beiden jugendlichen römischen Helden unterjocht worden! Diese gelehrte Schmeichelei belächelt Horaz in der angeführten echt lyrischen Digression, gegen deren Echtheit nur eine beschränkte Kritik Zweifel erheben konnte. Jetzt ist die Haltung der Amazone auf dem Schwerte klar. Sie frohlockt über die Unterjochung eines von den Amazonen ehemals bekämpften und vertriebenen Volkes. Tiberius und Drusus haben vollendet, was die Amazonen begonnen. Eine ehemalige Waffenthat des Tiberius, die Ueberwindung der Vindeliker, ist demnach auf dem untersten Relief der Schwert-Scheide, ein neues ihm zu Theil gewordenes Siegesglück, die Züchtigung der Germanen, ist auf ihrem oberen Felde dargestellt. So wie aber das jüngste Siegesglück als ein Verdienst des Kaisers aufgefasst ist, dem

Germanicus bringt, was er durch dessen Rath und Heere gewonnen hat, so wird jene frühere Waffenthat, die Tiberius gemeinschaftlich mit seinem Bruder Drusus vollführte, als das alleinige Werk des Tiberius hier angedeutet, von seinem Bruder aber wird nicht ohne Absicht Umgang genommen. Dass zwei Begebenheiten aus verschiedenen Zeiten auf dem Schwerte dargestellt sind, wird nicht auffallen, wenn wir berücksichtigen, dass beide in Tiberius ihre Einigung erhalten und für jede ein besonderes Feld gewählt ist, wenn wir ferner erwägen, dass Germanen und Vindeliker Nachbarn und verwandte Völker waren.

Wie ist dieses Schwert aber nach Mainz gekommen? Eine Deutung, welche diese Frage unbeantwortet lässt, kann nicht für vollständig oder zutreffend gehalten werden. Ein seltsames Spiel des Zufalls wäre nur dann anzunehmen, wenn kein anderer Ausweg übrig bliebe. Einen solchen aber gibt folgende Auffassung der Sache. Danach liess der römische Senat, unter Beistimmung der Vertrauten des Tiberius, dieses Schwert anfertigen, um damit das Standbild des Kaisers im Hauptquartier des Lagers bei Mainz zu schmücken*). Jenes Standbild war ohne Zweifel ein goldenes (vgl. Taciti Hist. I. 36.) oder mit Gold reich verziertes; dazu passte dieser prachtvolle, mit Gold und Silber verschwenderisch ausgestattete, mit Kunstwerken ersten Ranges geschmückte Degen. Die vier Legionen des oberen Germaniens hatten keinen Theil genommen an der furchtbaren Empörung, welche gleich nach dem Tode des Augustus unter den Legionen im unteren Germanien ausgebrochen war und den Thron des Tiberius wankend gemacht hatte. Daher konnte jenen dieses ehrenvolle Andenken an

*) Dass eine kaiserliche Statue in den hibernis legionum aufgestellt war, ersieht man aus Tacit. Annal. IV. 2. Ebenso stand im Prätorianerlager zu Rom eine goldene Bildsäule des jedesmaligen Kaisers. Tacit. Hist. I. 36.

die germanischen Siege vor den letzteren zuerkannt werden. Sie sollten zugleich erinnert werden, zu wessen Ruhm und Glück die Siege über Germanien gewonnen wären und wen sie als ihren wahren Kriegsherrn, als einzigen Herrscher und Leiter zu betrachten hätten. Daraus lässt die Auffindung dieses Schwertes bei Mainz sich genügend und ungezwungen erklären. Die Annahme, dass Silius, Statthalter im oberen Germanien, damit beschenkt worden wäre, ist abzuweisen. Für ein solches Geschenk ist es zu prachtvoll und kostspielig. Auch würde Silius nach Beendigung seiner Verwaltung das ihm gemachte Geschenk nach Rom mitgenommen haben; das Dasein desselben in Mainz lässt sich damit nicht vereinigen.

§. 9.

Köln (Ara und oppidum Ubiorum) nächst Bonn und Mainz die älteste Rheinstadt.

Von den beiden Drusus - Städten komme ich zu der Agrippinenstadt, um durch Darlegung ihrer Urgeschichte das Verhältniss des Alters zu finden, worin sie jenen gegenüber zu stehen kommt. Die Gründer dieser Stadt waren die Ubiern, welche Marcus Agrippa bestimmt hat, aus ihren Wohnsitzen am rechten Rheinufer auf das linke hinüberzugehen und sich hier anzusiedeln. Strabo IV. 3. §. 4. Dio Cassius XLVIII. 49. Tacitus Ann. XII. 27., Germ. 28. Das ist geschehen im Jahre der Stadt Rom 716. (38. vor Chr.), als Agrippa mit einem römischen Heere über den Rhein setzte, nach Julius Cäsar der zweite, der diess wagte, und den Ubiern in der Umgebung von Köln Wohnsize anwies. Wäre irgend etwas darüber berichtet, dass Agrippa den Ubiern zugleich eine Stadt gebauet habe, so würde Köln die beiden anderen ältesten Rheinstädte an Alter sogar übertreffen. Eine derartige Nachricht findet sich aber nicht, und darum ist die Erbauung einer Stadt und die Uebersiedelung der Ubiern aus-

einander zu halten. Bei den Feldzügen des Drusus (742.—745. ab Urb.) wird eine Ubierstadt ebenfalls noch nicht erwähnt; auch hat schwerlich ein grösserer Ort damals auf dem Boden von Köln gestanden, weil Drusus nicht diese, sondern das benachbarte Bonna zur Operations-Basis seiner Feldzüge gegen die Sigamber machte und hier eine Brücke bauete. So viel ist gewiss, wenn damals die Ubier zu Köln schon eine Art von Stadt hatten, so stand sie dem nahe gelegenen Bonna bedeutend nach. Die Anfänge der Ubier-Stadt fallen zusammen mit der Errichtung der Ara Ubiorum an der Stelle des heutigen Köln*). Wer also die Zeit der Aufstellung der Ara Ubiorum genauer bestimmen kann, der wird zugleich den Anfang der Stadt Köln ermitteln. Denn dadurch wurde dieser Ort ein religiöser Einigungspunkt des Volkes der Ubier, die hier den Augustus als ihren Wohlthäter und Schirmherrn, als einen heilsamen Dämon und Heros verehrten. Dass diess die Bedeutung der Ara Ubiorum war, wird sich bald zeigen. Zuerst fragen wir, wann ist sie errichtet? In der Geschichte wird sie in Verbindung mit einem

*) Dass die Ara Ubiorum auf dem Boden der später gegründeten Colonia Agrippinensium stand, erhellet ganz deutlich, wenn man die Worte aus Tacit. Ann. I. 36. und 37. und 39. mit XII. 27. vergleicht. An den genannten Stellen des ersten Buches bezeichnet er nämlich als Standort der ersten und zwanzigsten Legion einmal Ara Ubiorum, zweimal oppidum und civitas Ubiorum, und im zwölften Buche ist es das oppidum Ubiorum, wo die neue Colonie errichtet wird. Abweichende Ansichten darüber sind zahlreich, aber ohne Halt, und dürfen darum hier unerwähnt bleiben. Auch folgt aus der oben mitgetheilten Darstellung von selbst, dass ein grosser Stein mit der Inschrift Deae Victoriae Sacrum, der jetzt im Bonner Museum steht und dessen Fundort unbekannt ist, die Ara Ubiorum nicht sein kann, obgleich er vielfach dafür angesehen ist, besonders von Gelehrten der Stadt Bonn. Jene Ara müsste vor Allem den Namen des Augustus und des Ubiervolkes, welches sie errichtete, aufweisen.

oppidum Ubiorum bei den Ereignissen des Jahres 14. nach Chr. Geb. zuerst erwähnt. Tacitus Ann. I. 39. und 57. Damals konnte sie natürlich schon mehrere Jahre bestanden haben. Sicher aber fällt ihre Aufstellung noch einige Jahre nach 742. (= 12. vor Chr.). Das lässt sich auf folgende Weise feststellen. Die erste Stadt, welche dem Augustus eine Ara errichtete und ihm an derselben göttliche Ehren bezeugte, war die Pflanzstadt Lugdunum (Lyon) am Zusammenflusse der Rhone und Saone. Das Datum dieser Ara ist der erste August des Jahres 742. Suetonius Claud. c. 2.: Claudius natus est Iulo Antonio Fabio Africano consulibus (h. e. anno 744. a. u.), kalendis Augustis Lugduni, eo ipso die quo primum ara ibi Augusto dedicata est. Suetonius gibt hier nicht das Jahr der Errichtung dieser Ara an, sondern den Monat und den Tag, an welchem sie aufgestellt ist. Das erhellet aus der Vergleichung von Dio Cassius LIV. 32. und Livii Epitoma 137.: beide gedenken ihrer unter den Begebenheiten des Jahres 742. *). Näheres darüber erfahren wir aus Strabo IV. III. §. 2.: τὸ τε ἱερόν, τὸ ἀναδειχθὲν ὑπὸ πάντων κοινῇ τῶν Γαλατῶν Καίσαρι τῷ Σεβαστῷ, πρὸ ταύτης ἴδρονται τῆς πόλεως ἐπὶ τῇ συμβολῇ τῶν ποταμῶν. ἔστι δὲ βωμὸς ἀξιόλογος, ἐπιγραφὴν ἔχων τῶν ἐθνῶν ἕξ τὸν ἀριθμὸν, καὶ εἰκόνες τούτων ἑκάστου μία. Die Ara Lugdunensis muss einen grossen Umfang gehabt haben, da nicht allein die 60. gallischen Völker, welche sie errichtet hatten, mit Namen darauf verzeichnet, sondern auch jedes derselben durch ein besonderes Bild repräsentirt war. Den Dienst dabei versah ein Gallier. Livius Epitom. 137.: Ara Caesari ad con-

*) Drusus kam auf seinem Feldzuge gegen Germanien über Lyon und weiter ohne Zweifel über die cottischen Alpen an den Rhein (im Jahre Roms 742. oder 12. vor Chr.); ihn begleitete wohl seine Gemahlin Antonia und gebar ihm, als er nach seinem 3ten Feldzuge auf demselben Wege nach Rom zurückging (im Herbste 744.), zu Lyon den nachmaligen Kaiser Claudius.

fluentem Araris et Rhodani dedicata, sacerdote creato C. Iulio Verecundari [Dubio] Aeduo. Nach dem Zeugniß des Suetonius war die Ara zu Lyon die erste, welche dem Augustus gesetzt wurde. Nach diesem Beispiel haben die Ubiar eine Ara aufgestellt und einen Cultus zu Ehren des Augustus eingeführt. Mehre Jahre mochten jedoch damit hingehen, bis das Beispiel der Gallier bei den Ubiern wirkte. In den Livianischen Auszügen, welche bis zum Tode des Drusus gehen (745. = 9. vor Chr.), wird Nichts davon erwähnt. Hätte ihr Verfasser schon vor dieser Zeit darüber berichten können, so würde ihm dieses Ereigniß einer Erwähnung wohl ebenso werth, als bei Lyon, geschehen haben. Sicher aber hat die Ara Ubiorum bereits bestanden im Jahre 9. nach Chr., zur Zeit der Varianischen Niederlage. Das erhellet aus Tacitus (Ann. I. 57.), wo über Segimundus, den Sohn des mit den Römern befreundeten Segestes, berichtet wird: Addiderat Segestes legatis (diese Gesandten schickte Segestes im Jahre 15. nach Chr. an Germanicus) filium, nomine Segimundum: sed iuvenis conscientia cunctabatur. Quippe anno quo Germaniae descivere, sacerdos apud aram Ubiorum creatus ruperat vittas, profugus ad rebelles. Weil das Priesterthum ein ausländisches war, einer ausländischen und sogar sterblichen Gottheit galt, so war es dem germanisch gesinnten Jüngling in innerster Seele verhasst*). Sobald er von der Niederlage des Varus vernahm, zerriss er seine Priesterbinde und eilte zu den siegreichen Cheruskern, seinen Landsleuten. Segimundus scheint der Erste gewesen

*) Als einen ausländischen Cult bezeichnet auch Arminius denselben in seiner Rede bei Tacitus (Ann. I. 59.): coleret Segestes victam ripam, redderet filio sacerdotium Romanum. Romanum ist hier von Fr. A. Wolf statt hominum verbessert; vergl. darüber meine Anmerkung zu dieser Stelle (Corn. Taciti opera. Cantabrigiae 1848.). Eine andere neuere Berichtigung, hostium statt hominum, würde einen ähnlichen Sinn geben.

zu sein, der dieses Priesterthum verwaltete. Auch darin zeigt sich ein entsprechendes Verhältniss zur Ara bei Lyon. Dort war es ein vornehmer Aeduer, der zum Priester erkoren wurde, in Köln wurde ein vornehmer Cherusker zu diesem Amte ausersehen. Daher ist wohl kaum zu zweifeln, dass durch den Einfluss des für die Römer ganz und gar gewonnenen Segestes und auf Anrathen des Quintilius Varus, Consularlegaten des unteren Germaniens in und vor dem Jahre 9. nach Chr., jener Cultus eingeführt und eine Ara dem Augustus zu oder bei Köln errichtet wurde. Varus und Segestes ergriffen gern diese Gelegenheit, dem Augustus zu schmeicheln; Segestes benutzte dieselbe, um seinem Sohne ein ehrenvolles Amt zu gewinnen. Auf die Ubier wirkte dabei nicht allein das Beispiel, welches in Lyon gegeben war, sondern auch die Ara Drusi, welche im oberen Germanien nach dem Tode des Drusus diesem bei Mainz gesetzt war und von Bonn jährlich durch Abgeordnete beschickt wurde. Demnach werden wir die Errichtung der Ara Ubiorum einige Jahre nach Christi Geburt anzunehmen haben. Ein Dorf wird dort bereits gestanden und die Veranlassung gegeben haben, dass gerade hier jene Ara aufgestellt wurde. Aber dieser Ort wurde jetzt das Centrum der Ubier, der religiöse Einigungspunkt und die Metropole eines ganzen Volkes. Darum finden wir im Jahre 14. nach Chr. an dieser Stelle bereits ein oppidum Ubiorum (Tacit. Ann. I. 36.), d. h. eine mit Mauern umgebene Stadt, eine Stadt, bei welcher zwei Legionen ihr Winterlager hatten. Auch zeigt sich hier wiederum, was wir oben bei Bonn und Birten bemerkten; Stadt und Lager sind von einander geschieden. Die meuterischen Legionen gehen mit dem Gedanken um, die Stadt der Ubier zu vernichten. Tacitus Annal. I. 36.: etenim nuntiabatur parari legatos qui superiorem exercitum ad causam eandem traherent, destinatum excidio Ubiorum oppidum, imbutasque praeda manus in direptionem Galliarum erupturas.

§. 10.

Beginn einer grösseren Blüthe und Ausdehnung
der Stadt Köln.

Wir dürfen annehmen, dass Köln zur Zeit des Germanicus (14.—16. nach Chr.), das heisst einige Jahre nach Errichtung der Ara Ubiorum, schon ebenso bedeutend als die benachbarte Drusus-Stadt Bonna war. Der Zeitpunkt aber, wo Köln diese bedeutend zu überflügeln begann, war das Jahr 50. nach Chr., als der schwache Claudius die Regierung über das römische Reich nach dem Winke seiner herrschsüchtigen Gemahlin Agrippina führte. Darüber berichtet Tacitus Ann. XII. 27.: Sed Agrippina quo vim suam sociis quoque nationibus ostentaret, in oppidum Ubiorum, in quo genita erat, veteranos coloniamque deduci impetrat; cui nomen inditum e vocabulo ipsius (nämlich Colonia Agrippinensium oder Agrippinensis, nicht Colonia Agrippina). Im Jahre 15. oder 16. nach Christus war die jüngere Agrippina, die Tochter des Germanicus und der Agrippina, in der Ubiertadt geboren. Weniger aus Dankbarkeit gegen ihren Geburtsort, als um den auswärtigen Nationen ihre Macht zu zeigen, liess sie als Kaiserin im Jahre 50. nach Chr. diese Stadt zu einer römischen Colonia erheben. Damit war eine bedeutende Erweiterung derselben verbunden. Denn die hier angesiedelten Veteranen, Soldaten aus dem Heere der unteren Provinz, erhielten nicht allein Grundbesitz (agros), sondern auch Wohnungen in der Ubiertadt angewiesen. Diese mussten neu gebauet, die alten Mauern mussten abgebrochen, erweitert und nach römischer Weise angelegt werden. Die sämtlichen Bewohner derselben, sowohl die alten als die angesiedelten, empfangen das römische Bürgerrecht (civitatem Romanam optimo iure), sie konnten in Rom Senatoren werden und auf die höchsten dortigen Staats- und Priesterämter (honores et sacerdotia) Anspruch machen. Die Verfassung der Stadt Rom selbst wiederholte sich bei ihnen im Kleinen. Ihre

jährlich wechselnden *duumviri iuri dicundo* waren ein Abbild der römischen Consuln und Prätores, ihre *quinquennales* entsprachen den römischen Censoren. Sie hatten ihren Senat (*decuriones, curiam, curiales*), ihre Priesterämter, namentlich eine Genossenschaft von Augustus-Priestern (*collegium Augustalium*). Der übrige Luxus liess nicht auf sich warten. Ausserhalb der Festungsmauer erhoben sich prachtvolle Landhäuser (*villae*), grosse Güter, welche die Vornehmen der Colonie durch ihre Knechte oder Clienten bearbeiten liessen (*latifundia, arva*), Flecken (*vici*) freier Bauern (*aratores*), welche ihre Erzeugnisse an Stadt und Lager absetzten. Darum wurde die Gemeinde von Köln durch einen recht empfindlichen Verlust betroffen, als ein grosser Erd- oder Moorbrand acht Jahre nach Errichtung der Colonie diese Umgebungen verheerte, obgleich sie selbst und die Wohnungen in der Stadt durch die neuen und soliden Mauern Schutz fanden. Tacitus Ann. XIII. 57.: *Sed civitas Ubiorum sociam nobis malo inproviso adflicta est. Nam ignes terra editi villas, arva, vicos passim corripiebant, ferebanturque in ipsa conditae nuper coloniae moenia.*

Wie jener verheerende und lang dauernde Brand endlich mit genauer Noth nicht gelöscht, sondern erstickt oder todt geschlagen wurde, wolle der Leser bei Tacitus selbst nachsehen: denn ich bin bereits zur äussersten Grenze, welche dieser Untersuchung gesetzt war, gekommen. Wenn Andere eine willkommene Vorarbeit und eine Art Grundlage für eine Geschichte von Mainz, Bonn und Köln darin finden, so ist der Zweck derselben vollkommen erreicht.

Bonn.

F. Ritter.

—— Römische Militärstraße.
 - - - - Röm. Verbindungsstraßen.

